Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 38. Donnerstag, 14. Februar 1907.

Tagesschau.

* Für eine Verschmelzung der drei entschieden liberalen Parteien wird in verschiedenen Blättern Propaganda gemacht.

* Bülow soll einer Mitarbeit mit dem Zentrum abgeneigt sein.

Der Gothaische Landtag und der gemeinschaftliche Landtag beider Herzogtümer wurde eröffnet.

* Eine Fährverbindung zwischen Schweden und Deutschland wird geplant.

* Es wird gewünscht, daß der Kaiser bei Gesangswettstreiten möglichst aus dem Spiele gelassen werde.

* Zum Attentat auf Witte werden Einzelheiten mitgeteilt.

* Ungarn hat eine neue Skandalaffäre.

* Der Sultan von Marokko geht energisch vor.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Eine Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien

wird in einem Teil der liberalen Presse angekündigt. So schreibt das „Berl. Tagebl.“:

„Die Zeit für eine Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien ist gekommen. Soweit der Einigungsgedanke an dem Widerstande einzelner allzu selbstherrlicher Persönlichkeiten scheiterte, ist heute die Lage geklärt. Es gibt im entschiedenen Liberalismus keinen überragenden Führer, der sein Veto einer liberalen Einigung entgegenstellen könnte.“

Schon vor einigen Tagen hat der frühere nationalsoziale Herr Kötzschke über eine geplante Verschmelzung der drei linksliberalen Fraktionen im Reichstag in einer Korrespondenz an auswärtige Blätter berichtet. Danach soll der zur Freisinnigen Vereinigung gehörende Abg. Mommsen erklärt haben, die Verhandlungen zu einer Verschmelzung der drei linksliberalen Fraktionen würden wieder aufgenommen werden. Es seien begründete Aussichten vorhanden, daß sie zu einem erfolgreichen Ende führen. Auch der ebenfalls zu der Freisinnigen Vereinigung gehörende Abg. Schrader soll die Hoffnung ausgesprochen haben, daß es gelingen werde, im Reichstage zunächst die drei Fraktionen zu verschmelzen, sei dies geschehen, so könnten sich auch die Freisinnigen Organisationen im Lande zusammentun.

Wir mögen nicht annehmen, daß die beiden genannten Abgeordneten sich in dieser Weise ausgesprochen haben; denn damit würden sie sich in Gegensatz zu dem Geist der Frankfurter Einigungsverhandlungen vom vorigen Herbst stellen. In der am 11. November v. J. einstimmig zu Frankfurt a. M. angenommenen Resolution heißt es:

„Die berufenen Vertreter der Freisinnigen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und der Freisinnigen Vereinigung beschließen, auf ein Zusammengehen der links stehenden bürgerlichen Parteien bei den kommenden Reichstagswahlen unter Wahrung der politischen Selbstständigkeit der einzelnen Parteien hinzuwirken.

Widerspruchslos sind damals die Beschlüsse dahin interpretiert worden, daß der in Frankfurt zugleich vorgeschlagene Ausschuß von Vertrauensmännern der drei Parteien keine neben oder über den Parteien wirkende Zentralinstanz sein soll, „sondern eine in enger Fühlung mit den Parteileitungen stehende Einrichtung, die eine regelmäßige Besprechung von Vertrauensmännern der Parteien ermöglicht und zu vermitteln hat, falls Meinungsverschiedenheiten sich ergeben. Die näheren Bestimmungen sollen in weiteren Besprechungen in Berlin festgesetzt und ein Einvernehmen der berufenen Vertretungen der Parteien über die Bildung und den Wirkungskreis des Ausschusses herbeigeführt werden.“

Der Zentralausschuß der Freisinnigen Volkspartei hat am 28. Mai 1905 folgende von dem Zentralausschuß am 28. Oktober 1906 abermals bestätigte Erklärung angenommen:

„Der Zentralausschuß würdigt die Bedeutung der Bestrebungen, den Einfluß des Liberalismus durch möglichste Zusammenfassung der wirklich liberalen Elemente im Lande zu stärken, erachtet aber als unabweisbare Voraussetzung für etwaige Vereinbarungen mit anderen liberalen Gruppen die Wahrung der eigenen politischen Selbständigkeit nach Maßgabe der im Eisenacher Programm ausgesprochenen Grundsätze. Unter Wahrung dieser Selbständigkeit wird die Freisinnige Volkspartei bereit sein, mit anderen liberalen Gruppen eine Verständigung zu bestimmten politischen Zwecken, insbesondere bei den Wahlen, herbeizuführen.“

Bülow und die Parteien.

Der Berliner Korrespondent des „Temps“ hat von einem Vertrauten des Fürsten Bülow folgende Mitteilungen erhalten:

Der Reichskanzler denkt nicht daran, mit dem Zentrum zu regieren. Er wird dessen Stimmen nicht ablehnen, aber auch nicht suchen, und wird das Zentrum in der Lage lassen, in die es sich versetzt hat. Es ist bemerkenswert, daß Fürst Bülow selbst nach der Auflösung des Reichstags die Liberalen ermutigt hat. Er hat ihnen geholfen und durch ihn haben sie wieder das Bewußtsein ihrer Kraft bekommen. Das hätte er nicht getan, wenn er ein reaktionäres Regiment beginnen wollte. Es ist richtig, daß er auch keine ausschließlich liberale Politik treiben kann; dazu müßte er eine große und starke liberale Partei haben. Aber er wird den Liberalen einen weiten Raum gewähren, in Erwartung der großen liberalen Partei, die vielleicht die Zukunft uns bringen wird und die weit davon entfernt ist, dem Kanzler und, kann man beifügen, auch dem Kaiser zu mißfallen. Mangels einer ständigen Majoritäten muß sich der Kanzler mehr oder weniger zufällige Majorität schaffen. Er wird sich bemühen, diejenige zu erhalten, die aus den Wahlen hervorgegangen ist, diese konservativ-liberale Majorität, die übrigens bis zu den nächsten Wahlen keiner ernsten Prüfung unterworfen werden wird. Er wird von den Liberalen nicht das Opfer ihrer Grundsätze verlangen, aber er hofft auch, daß sie klug genug sein werden, um die Lage ihre natürliche Entwicklung nehmen zu lassen und nicht Zentrum und Konservative einander in die Armee zu drängen. Es bedarf überall des Takts und des guten Glaubens, aber seien Sie des einen versichert: Der Einfluß des Zentrums ist gegenwärtig so gering, wie möglich und der Kaiser ist ihm noch weniger geneigt. Wir haben sogar alle das Gefühl gehabt, daß der Kaiser in seiner letzte Ansprache, in der niemand in Deutschland einen anderen Feind als den Sozialismus bezeichnet fand, auch eine Spitze gegen dessen Verbündeten vom 13. Dezember und in den Stichwahlen, also gegen das Zentrum, gelegt hat. Und da wir von den Wahlen sprechen, so lassen Sie mich Ihnen sagen, was wir unter einer nationalen Majorität verstehen: Es ist eine solche, die uns nicht bei jeder Militär- und Kolonialausgabe Schwierigkeiten macht, wie sie z. B. niemals der französischen Regierung in ihrem Parlament begegnen. Diese nationale Majorität hat nichts Nationalistisches oder Pangermanisches an sich, glauben Sie mir. Weder der Kaiser noch der Kanzler ist nationalistisch oder pangermanistisch.



Das Abgeordnetenhaus beendete am Dienstag die zweite Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung. Mit dem Titel: „Förderung der inneren Kolonisation in den Provinzen Ostpreußen und Pommern“ wurde die Beratung über einen nationalliberalen Antrag verbunden, die Regierung zu ersuchen, durch geeignete Maßnahmen auf dem Gebiete der inneren Kolonisation gegen die aus dem Landarbeitermangel sich ergebenden Notstände Abhilfe zu schaffen. Der Antrag wurde vom Abg. Glatzel (nl.) begründet. Landwirtschaftsminister v. Arnim bezeichnet die Ansiedlung von Arbeitern als ein Werk von großer sozialpolitischer Bedeutung, die Erfahrungen, die bisher in dieser Richtung gemacht worden seien, seien sehr günstig. Aber die Lösung der ganzen Besiedelungsfrage bedingt eine Arbeit von einem Jahrhundert. In der längeren Debatte fand der nationalliberale Antrag allgemeine Zustimmung. Abg. Goldschmidt (Frs. Vpt.) führte aus, daß die Leutenot auf dem Lande zurückzuführen sei auf die Not der Leute. Vor allem sollte man den Landarbeitern das Koalitionsrecht geben und mehr für ihre Bildung tun. Die Arbeiter könnten nur dann auf dem Lande festgehalten werden, wenn man die Verhältnisse dort so hinstellt, daß sie sich auch da wohlfühlen könnten. Er wandte sich gegen die von der westpreußischen Landwirtschaftskammer angeregte Einführung von Kulis und bekämpfte entschieden das Bestreben, den Kontraktbruch der Landarbeiter strafbar zu machen. Der konservative Abgeordnete v. Bockelberg warf dem Abgeordneten Goldschmidt vor, er habe eine Wahlrede gehalten, und pries dann die Bildung der Landarbeiter. Die Ausführungen des Abg. Goldschmidt seien ein schlechtes Omen für ein Zusammenarbeiten mit dessen Partei im Reichstage. Abg. Gyßling (Frs. Vpt.) wies diese Vorwürfe zurück und meinte, daß die freisinnige Volkspartei den Reichstagsverhandlungen mit voller Ruhe entgegensehe. Weiter machte er auf die starke Abwanderung von Familien aus Ostpreußen aufmerksam; dort sei die Förderung der Ansiedlung von Arbeitern besonders wichtig. Der Abg. Kreth (kons.) lobte die Wohnungsverhältnisse der ländlichen Arbeiter gegenüber den Berliner Wohnungsverhältnissen. Eine Erwiderung darauf wurde dem Abg. Goldschmidt unmöglich gemacht, da die Rechte schnell einen Schlußantrag stellte, der Annahme fand. Der nationalliberale Antrag wurde angenommen. Im weiteren Verlauf der Erörterungen wurden von den Abgeordneten Baensch Schmiedlein (fk.), Stull (Zentr.) u. Seydel (Hirschberg, nl.) Wünsche für die Beseitigung der Hochwassergefahren in Schlesien vorgebracht. Abg. Seydel (nl.) und Abg. Dr. Müller-Sagan (Frs. Vpt.) regten an, den Wetterdienst dem Meteorologischen Institut zu unterstellen und in Schlesien, sowie in anderen gebirgigen Gegenden die Zahl der Beobachtungsstationen zu vermehren.

Am Mittwoch stehen der Forst- und Domänenetat zur Beratung.



Die Eröffnung des Reichstags findet nach einer Bekanntmachung des Grafen von Posadowsky, als Stellvertreter des Reichskanzlers, am 19. d. Mts. vormittags 11 Uhr im Weißen Saale des Königlichen Schlosses statt. Die weiteren Mitteilungen über die Eröffnungssitzung erfolgen im Bureau des Reichstags, am Königsplatz, am 18. d. Mts. in den Stunden von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends und am 19. d. Mts. von 9 Uhr vormittags ab. In diesem Bureau werden auch die Legitimationskarten für die Eröffnung ausgegeben und alle sonst erforderlichen Mitteilungen gemacht.

Kaiser und Gesangswettstreite. Das Bestreben vieler Vereine, bei besonderen Gelegenheiten Kaiserpreise verteilen zu können, hat dazu geführt, daß das Zivilkabinett des Kaisers mit solchen Gesuchen geradezu überschwemmt wird. Der Kultusminister gibt jetzt in bezug auf Kaiserpreise bei Gesangswettstreiten bekannt, daß vom Kaiser bei solchen Veranstaltungen nur dann Preise gestiftet werden, wenn es sich gleichzeitig um die Begehung eines fünfzig- oder hundertjährigen Vereinsjubiläums handelt. Jedes Gesuch, das nicht auf dieser Voraussetzung basiere, müsse fortan grundsätzlich abgewiesen werden.

Fähre zwischen Deutschland und Schweden. Die Stockholmer Kommission, die mit der Ausarbeitung eines Vorschlages betreffend die Einrichtung einer Dampffährenverbindung zwischen Schweden und Deutschland beauftragt war, reichte ihren Bericht dem Ministerium des Inneren ein. Da die Angelegenheit Gegenstand diplomatischer Verhandlungen sein wird, werden die Einzelheiten des Berichtes bis auf weiteres geheim gehalten. „Stockholms Tidningen“ hat indessen erfahren, daß die Kommission eine Dampffährenverbindung Trelleborg—Barhöft empfohlen hat.

Wie die Regierung für billiges Fleisch sorgt. Während der Landwirtschaftsminister im Reichstag feierlich versichert, es solle alles, was sich tun ließe, geschehen, um, abgesehen von der Oeffnung der Grenzen, eine Verbilligung der Fleischpreise zu erreichen, während auch tatsächlich die Gebühren für die Untersuchung ausländischen Fleisches herabgesetzt werden, sind von dem Regierungspräsidenten in Posen die Gebühren der Kreistierärzte für die Untersuchung der zum Hausierhandel bestimmten inländischen Schweine ganz bedeutend erhöht worden, ohne daß irgend ein Bedürfnis hierzu vorlag. Bei dem Landwirtschaftsminister ist sofort telegraphisch Beschwerde über das Vorgehen des Regierungspräsidenten, der den kleinen Mann und den Mittelstand am meisten schädigt, erhoben worden. Wir sind neugierig, wie der durch und durch agrarische Herr v. Arnim sich entscheiden wird.

Das agrarische Schutzzollsystem. Der vielbesprochene Passus in der Rede des preußischen Landwirtschaftsministers v. Arnim-Criewen, in der er andeutete, daß das agrarische Schutzzollsystem in Deutschland nicht für alle Ewigkeit eingeführt sei, lautete nach dem von dem Minister durchsehenen amtlichen Stenogramm folgendermaßen:

„Zweifellos bringt die Zollgesetzgebung den jetzt lebenden Landwirten unerhebliche Vorteile. Sicher ist, daß diese Vorteile in gewisser Zeit meist schon in einer Generation in Gestalt von höheren Schulden eskomptiert sein werden, so daß dann die Landwirtschaft sich wieder auf demselben Standpunkt befinden wird, auf dem sie heute steht. Die Zollgesetzgebung hätte dann also gar nichts genützt; sie hätte vielmehr geschadet. Denn fände je eine Verminderung oder Aufhebumg der Zölle statt — und wer wollte die Möglichkeit dafür leugnen? — dann, meine Herren, werden Katastrophen der allerschlimmsten Art eintreten. Unsere Zollgesetzgebung ist nur dann zu rechtfertigen, wenn wir auch Maßregeln ergreifen, um die nichtgewollten ungünstigen Begleiterscheinungen zu bekämpfen.“

Eine Hauptmaßnahme zur Erreichung dieses Zweckes erblickt der preußische Landwirtschaftsminister bekanntlich in der Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes. Das Organ des Bundes der Landwirte hat ihm daraufhin schon zweimal entgegengehalten, daß selbst eine rastlose Entschuldung der Landwirtschaft gar nichts nütze, wenn nicht der Zollschutz unvermindert aufrecht erhalten würde. Man sieht, die Anschauungen des preußischen Landwirtschaftsministers und des Bundes der Landwirte gehen gerade in dieser wichtigen Frage diametral auseinander.



* **In Rußland** sind die Urwahlen zur Reichsduma noch immer nicht beendet. Die komplizierte Wahlmaschinerie arbeitet überaus langsam. Mit jedem Tag neuer Wahlen wächst aber die Gewißheit, daß die zweite Duma eine oppositionelle Mehrheit aufweisen wird.

* **Attentat auf Witte.** Wie die „Thorner Zeitung“ bereits gestern gemeldet, wurde in der Wohnung des Grafen Witte in Petersburg in einem Ofenrohr eine Höllenmaschine entdeckt, die so eingestellt war, daß sie früh zur Explosion kommen sollte.

Ueber den glücklich vereitelten Anschlag wird des näheren gemeldet:

Der Ofenheizer im Hause Wittes entdeckte im Ofenrohr das Ende einer Schnur und machte darauf einen guten Bekannten Wittes, der gerade im Zimmer anwesend war, aufmerksam. Nach genauer Untersuchung wurde im Ofenrohr eine Kiste entdeckt, die mit einer langen Schnur umwickelt war. Sofort wurde Graf Witte benachrichtigt, der in der Kiste eine Höllenmaschine vermutete. Die Polizei schaffte die Kiste auf den Hof, und hier wurde festgestellt, daß es sich tatsächlich um ein Uhrwerk handelte, das mit Bomben in Verbindung stand; außerdem enthielt die Kiste noch einen unbekannten Gegenstand. Das Uhrwerk war 5 Uhr 25 Minuten gestellt, die Bomben sollten also früh explodieren. Vor einigen Tagen erschien nachts bei dem wachhabenden Hausknecht ein unbekannter Mann und erkundigte sich danach, in welchem Flügel des Gebäudes der Graf schlafe. Der Hausknecht gab keine bestimmte Antwort, darauf entfernte sich der Unbekannte mit den Worten, er warne den Grafen, dieser möge sich einen anderen Flügel des Gebäudes zum Schlafen wählen. Der Hausknecht sprach darüber mit niemand und legte der Warnung keine Bedeutung bei. Die chemische Untersuchung der Höllenmaschine ergab, daß bei Herstellung der Bomben Nitroglyzerin verwendet war. Wie die Höllenmaschine in das Ofenrohr gelangt ist, ob sie vom Dachstuhl aus in das Ofenrohr an der Schnur herabge-

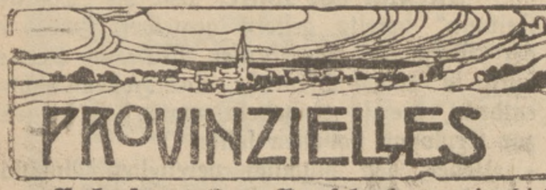
lassen oder direkt in das Zimmer geschafft worden war, konnte noch nicht festgestellt werden. Später fanden Schornsteinfeger in einem anderen Schornstein eine Schnur; es wurde zur Polizei geschickt, die in dem Ofen in dem Zimmer einer Dienerin eine zweite Höllenmaschine von derselben Konstruktion fand, wie die zuerst aufgefundene; während das Uhrwerk der ersten aufgefundenen Bombe auf 5½ Uhr gestellt war, war das der zweiten auf 8 Uhr gestellt.

* **Abgewiesener Auslieferungsantrag.** Das Bundesgericht in Lausanne behandelte eine Forderung Rußlands auf Auslieferung von drei nach Genf geflüchteten Georgiern, die beschuldigt werden, an der Plünderung der Staatskasse von Duschet im Kaukasus teilgenommen zu haben. Der Berichterstatter, Bundesrichter Merz, stellte bei der Verhandlung fest, daß die Plünderung der Staatskasse von Duschet von der Kampforganisation des Georgischen Bundes zu revolutionären Zwecken ins Werk gesetzt sei und es sich demnach um ein politisches Delikt handle, die Auslieferung sich daher nicht rechtfertigen lasse. Der aus 15 Mitgliedern bestehende Gerichtshof schloß sich dem Standpunkt des Berichterstatters einstimmig an und wies den Auslieferungsantrag ab.

* **Eine neue Skandalaffäre.** Es charakterisiert die ungarischen Zustände, daß immer ein Skandal den anderen ablöst. Kaum ist die Polonyi-Affäre für den Moment vom Tapet abgesetzt, so taucht schon wieder eine neue auf. Das Oberhaupt der griechisch-orientalisch-serbischen Kirche Ungarns, Patriarch Georg Brankowitsch, ist von dem serbischen Kirchenkongreß in Karlowitz beschuldigt, sich an dem ihm anvertrauten Kirchengut seit Jahrzehnten vergriffen zu haben.

* **Der Sultan von Marokko** scheint entschlossen zu sein, ganze Arbeit im Kampf gegen die Räuberstämme zu machen. Der Kaid Zellal ist aus Tanger abgereist mit dem Auftrage des Kriegsministers Gebbas, die Stämme der Beni-Idder und der Beni-Arros aufzufordern, binnen drei Tagen dem Machsen ihre Unterwerfung anzuzeigen, widrigenfalls sie sofort von der Mahalla angegriffen würden. Nachrichten aus El Ksar bestätigen, daß Raisuli sich noch in Tazerut aufhält, wo er vor etwa 14 Tagen mit 50 Bewaffneten eintraf. Raisuli wurde dort nur mit Widerwillen aufgenommen.

* **Um den Krieg in Zentral-Amerika zu verhindern,** werden in Washington alle Hebel in Bewegung gesetzt. In einer Konferenz des stellvertretenden Sekretärs des Staatsdepartements Bacon mit dem mexikanischen Botschafter wurde beschlossen, daß die Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko die Regierungen von Salvador, Costarica und Guatemala auffordern sollen, an Honduras und Nicaragua eine gleichlautende Note des Inhalts zu richten, daß man erwarte, sie würden ihre Streitigkeiten beilegen, ohne es zum Kriege kommen zu lassen. Von dem Präsidenten von Honduras ist in Panama eine telegraphische Nachricht eingegangen, die besagt, daß Nicaragua an der Grenze von Honduras eine starke Truppenmacht zusammenziehe, daß mit einem Einfall in das Gebiet von Honduras in nächster Zeit gerechnet werden müsse.



Culmsee. Der Vorschußverein hielt eine Generalversammlung ab. Nach dem Jahresberichte belief sich die Einnahme und Ausgabe auf 741 506,44 Mark. Die Dividende wurde auf 7½ Proz. festgesetzt. – Im Männergesangverein, der in diesem Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann, wurden in den Vorstand gewählt die Herren Gerichtssekretär Duncker zum Vorsitzenden, Lehrer Supkowski zum Schriftführer, Lehrer Piwowarski zum Kassierer, Lehrer Moczynski zum Dirigenten, Lehrer Wegner zum Notenwart.

Schönsee. Die Gemeinde Lebendorf hat eine Umsatzsteuerordnung beschlossen. Die Steuer soll ½ Prozent des Wertes der zum Verkauf kommenden Grundstücke betragen. – Tot aufgefunden wurde Chausseewärter Jenschke aus Siegfriedsdorf im Stationsgebäude des Hauptbahnhofes, auf einer Bank in der Nähe des Schalters. Anscheinend hat ihn Schlaganfall getroffen.

Graudenz. Gekauft hat Rentier Wichert-Graudenz die 68 Morgen große Besitzung von Herrn Foth-Ruda für 33 000 Mk. – Abgebrannt ist eine dem Rittergutsbesitzer Jäger-Boguschau gehörige Scheune mit Futtervorräten.

Briesen. Verkauft hat Kaufmann Michalowitz sein am Markt belegenes Hausgrundstück nebst Manufakturwarengeschäft an Herrn Kaufmann Philipp Bialecki für 45 000 Mark. Damit ist wieder ein Geschäft in polnische Hand übergegangen.

Rheinsberg. Ausgeglitten ist der Pferdeknecht W. Hering beim Eisfahren, als er neben dem Wagen herging. Er wurde überfahren. Er ist lebensgefährlich verletzt und wurde dem Krankenhause zu Briesen zugeführt.

Pelplin. Verschwunden ist der Versicherungsinspektor, Gerichtssekretär a. D. Theophil Poddebski aus Danzig. Er hatte das Hotel Polko in Pelplin verlassen und sich nach dem drei Kilometer entfernten Neuhof begeben, wo er angeblich einige Versicherungen abschloß. Trotz des ihm dort gemachten Anerbietens zum Uebernachtbleiben hatte der über 70 Jahr alte Mann den Rückweg nach Pelplin um 7 Uhr abends unterommen. Er ist aber nicht heimgekehrt. Nachsuchungen waren bisher ohne Erfolg.

Tuchel. Abgebrannt ist das Wohnhaus des Händlers und Klempners Otto Rösler in der Schwetzerstraße. Das gefährdete Nachbarhaus des Kaufmanns Salomon Neumann wurde gerettet.

Löbau. Berufen ist anstelle des zum 15. d. M. nach Bunzlau versetzten Seminardirektors Liz. Fischer Oberlehrer Matzner vom Lehrerseminar in Brieg.

Marienburg. Entgleist ist nachts 2 Uhr der Güterzug 7886 bei der Ausfahrt von hier nach Danzig auf dem hiesigen Bahnhof. Aus der Mitte des Zuges sprangen vier Wagen aus dem Gleis und legten sich auf die Seite, wodurch die Kuppelungen rissen und der Zug auseinander getrennt wurde. Der Lokomotivführer, der von diesem Vorfall nichts merkte, fuhr mit dem Vorderteil des Zuges bis nach Dirschau. Der hintere Teil blieb auf dem hiesigen Bahnhof zurück. Ein Hilfszug von Dirschau, der von hier aus requiriert wurde, traf mit Hilfsmannschaften um 4½ Uhr in Marienburg ein. Die Aufräumungsarbeiten wurden unter Leitung des Werkmeisters Gendrischinski vorgenommen. Um 7 Uhr war das Gleis wieder frei gelegt. Der Materialschaden ist bedeutend. Personen sind nicht verunglückt. Der Schlußbremser kam mit dem Schrecken davon.

Dirschau. Ein Schadenfeuer äscherte eine Scheune des Gutsbesitzer Adolf Harder in Palschauerfeld mit vollem Einschnitt ein.

Danzig. Der Ausschuß der hiesigen Studentenschaft hatte eine allgemeine Studentenversammlung einberufen, weil aus der Studentenschaft heraus der Antrag erneuert worden war, die konfessionellen Verbindungen wieder in den Ausschuß aufzunehmen. Der Antrag ist indessen wieder abgelehnt worden.

Braunsberg. Unvorsichtigkeit beim Legen von Rattengift hat dem Bäckermeister Kamrau einen unangenehmen Verlust gebracht. Fünf Schweine fraßen von dem Rattengift und gingen ein. Der Schaden beträgt 400 bis 500 Mark.

Gerdauen. Vom Eisenbahnzuge überfahren und getötet wurde auf der Strecke Königsberg-Löwenhagen-Gerdauen zwischen Uderwangen und Waldeck ein unbekannter Mann.

Neidenburg. Abgebrannt ist in Wientzkowen das Haus des Kätners Burdinski. Die Frau des B. erlitt bei dem Brande tödliche Verletzungen.

Eydtkuhnen. Eine seltene Naturerscheinung war gegen 6 Uhr abends zu beobachten. Der nördliche Himmel erstrahlte in intensivem Licht, welches in breiten, violettrötlichen mit bläulich-weißen senkrechten Streifen abwechselte und bis 40 Grad hinauf den Himmel bedeckte. Die Erscheinung dauerte etwa eine halbe Stunde.

Wehlau. Eine freie Malerinnung hat sich hier gebildet. Zum Obermeister wurde Malermeister Robert Schmidt gewählt.

Tilsit. Die Zellstoffabrik Tilsit A.-G. will eine Erhöhung des Grundkapitals der Gesellschaft um 2 Millionen Mark durch Ausgabe von Vorzugsaktien zum Nennwerte von je 1000 Mark vornehmen. Das Bezugsrecht der bisherigen Aktionäre soll ausgeschlossen werden.

Königsberg. Nach der Etatsaufstellung des Magistrats für das Rechnungsjahr 1907/08 müssen im kommenden Jahre durch Gemeindesteuern 7 100 000 Mk. (gegen 6 344 590 Mk. im Vorjahre, also rund 750 000 Mark mehr) aufgebracht werden. Der Magistrat hat beschlossen, den Mehrbedarf nicht durch eine Erhöhung der direkten Steuern, sondern durch eine Reform der indirekten Gemeindesteuern aufzubringen, und zwar soll die Grunderwerbssteuer von 1 Proz. auf 2 Proz. erhöht und eine Schankkonzessionssteuer neu eingeführt werden. – Einen Boykottfeldzug nimmt die hiesige Sozialdemokratie nach Beendigung der Wahlen mit erneuter Heftigkeit auf. Es wurden 41 Gast- und Schankwirtschaften mit voller Adresse bezeichnet, in denen fortab „aufgeklärte Arbeiter“ nicht verkehren dürfen.

Liebemühl. Beim Langholzfahren stürzte ein Schlitten des Besitzers Krause aus Kunzendorf um. Ein sechzehnjähriger Bursche wurde von einem Baumstamm erschlagen.

Bromberg. Von einem betrübenden Unglücksfall ist die Familie des praktischen Arztes Dr. Dietz betroffen worden. Frau Oberleutnant Wüst, eine Tochter der Frau Dr. Dietz, hat durch Ertrinken in der Badewanne ihren Tod gefunden. Ob der Unglücksfall die Folge einer plötzlichen schweren Ohnmacht war oder ob Frau Wüst vielleicht einen Herzschlag erlitt, wird sich schwerlich feststellen lassen. Die in blühendem Alter stehende lebensfrohe junge Frau hinterläßt vier unerwachsene Kinder.

Posen. Bei der Kreis-Lehrerkonferenz teilte Schulrat Brandenburger mit, daß der Schulstreik in letzter Zeit auf der ganzen Linie zurückgegangen sei. Dem Anscheine nach werde er bald sein Ende erreichen.



Thorn, 13. Februar.

– **Wahl der Reserveoffiziere.** Die Anregung, die Wahl der Reserveoffiziere den Bezirkskommandos und den Offizieren des Beurlaubtenstandes abzunehmen und den aktiven Offizierkorps zu übertragen, hat das bayerische Kriegsministerium ebenso wie das preußische nunmehr nach einer Rundfrage endgültig abgelehnt.

– **Provinzial-Landtag.** Bekanntlich ist der diesjährige Provinzial-Landtag der Provinz Westpreußen zu Dienstag, 5. März einberufen. Die Eröffnung wird am genannten Tage mittags 12 Uhr durch den Oberpräsidenten im Landeshause stattfinden.

– **Eine Witwen- und Waisenversicherung** der Arbeiter ist, wie man weiß, durch den § 15 des neuen Zolltarifgesetzes in die Wege geleitet worden in der Weise, daß alljährlich ein bestimmter Teil des Mehrertrages der Zölle zurückgelegt und als Grundstock zu einem zu erlassenden Reliktengesetz der Arbeiter zu verwenden ist. Der unlängst vom Bundesrat angenommene Gesetzentwurf betreffend den Hinterbliebenen-Versicherungsfonds unterstellt nun die Verwaltung der aus den neuen landwirtschaftlichen Zöllen zu erwartenden Mehreinnahmen, die für die geplante Witwen- und Waisenversicherung der Arbeiter aufgesammelt werden sollen, der Verwaltung des Reichsinvalidenfonds und der besonderen Oberaufsicht des Reichskanzlers. Die Versicherung selbst ist spätestens für das Jahr 1910 projektiert.

– **Mittelschulen und Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis.** Der Magistrat in Halle an der Saale hat folgendes verfügt: „In Zukunft sollen bei der Annahme in den städtischen Bureaudienst diejenigen Schüler, welche die erste Klasse der hiesigen neunstufigen Knaben-Mittelschule mit Erfolg besucht und bei der Entlassung aus der genannten Klasse im Deutschen sowie in der Mathematik die Zensur „gut“ erhalten haben, den Schülern mit dem Zeugnisse für den einjährigen Dienst gleichgestellt werden.“

– **Zählung der Reisenden.** Die in regelmäßigem Fristen wiederkehrende Zählung der Reisenden in fahrplanmäßig verkehrenden Zügen findet in diesem Jahre zum ersten Male in den Tagen 13., 14. und 15. Februar statt.

– **Bei neu zu beschaffenden Lokomotiven** sollen, soweit ein Bedürfnis vorliegt, Vorrichtungen zum Wärmen von Speisen und Getränken angebracht werden, die aus einfachen, innen mittels einer 1 Millimeter starken Asbestschicht verkleideten und durch eine durchbrochene Bodenplatte abgeschlossenen Blechkästchen von 2 Millimeter Wandstärke mit abnehmbarem Deckel oder einflügeliger Drehtür in der Vorderwand bestehen und auf dem Hinterkessel zu beiden Seiten der Kesselmitte an geeigneter Stelle anzubringen sind. Nach Jahresfrist sollen die Eisenbahndirektionen über die Bewährung der Vorrichtungen an der Hand der im Betriebe gewonnenen Erfahrungen an den Eisenbahnminister berichten.

– **Gehaltszahlung durch Girokonto.** Um die Abnutzung des Geldes und die unnötige Einnahme und Ausgabe des Metallgeldes möglichst einzuschränken, hat der Finanzminister angeregt, daß die staatlichen Kassen die vierteljährlichen Gehaltsbezüge derjenigen Beamten, die ein Konto bei einem Bankhause haben, das an den Reichsbankgiroverkehr angeschlossen ist, durch Giroüberweisung auf Wunsch der Beamten bezahlen dürfen.

– **Der Beruf als Gewerbeschullehrerin** ist noch wenig bekannt. Zurzeit sind es auch nur drei Anstalten, die junge Damen zu diesem Berufe ausbilden, nämlich die mit den staatlichen Handels- und Gewerbeschulen für Mädchen in Posen, Potsdam und Reydt verbundenen Lehrerinnenbildungsanstalten. Es werden Lehrerinnen ausgebildet für Kochen und Hauswirtschaft, für einfache und feine Handarbeiten, Maschinennähen, Wäscheanfertigung, Schneidern, Putz, Kunsthandarbeiten und Zeichnen. Die Lehrbefähigung, die auch für mehrere Fächer erworben werden kann und für jede Lehrerin vom Minister für Handel und Gewerbe erteilt wird, setzt voraus die Ausbildung in einer der genannten Anstalten und die Ablegung der Fachprüfung, die Ausübung einer mindestens halbjährigen praktischen Tätigkeit und die Zurücklegung eines Probejahres. Zur Aufnahme in die Lehrerinnenbildungsanstalten ist erforderlich: ein Alter von mindestens 19 und höchstens 27 Jahren, der erfolgreiche Besuch einer höheren Mädchenschule oder der Besitz der entsprechenden Kenntnisse. Wer die Lehrbefähigung in der Hauswirtschaftskunde erwerben will, muß bereits die Prüfung als Hauswirtschaftslehrerin, wer die Lehrbefähigung für weibliche Handarbeiten erwerben will, muß bereits die Prüfung als Handarbeitslehrerin abgelegt haben. Die Ausbildungszeit beträgt ½ bis 3 Jahre. Die Anstellung nach der Probezeit erfolgt durch das Landesgewerbeamt. Bis zum 1. Oktober 1907 können noch Ausnahmen von diesen Bestimmungen gemacht werden.

– **Aerztekammer.** Nach vorangegangener Vorstandssitzung fand Montag in Danzig unter dem Vorsitze der Herrn Dr. Schustehrus im Landeshause eine Vollversammlung der Westpreußischen Aerztekammer statt, der als Staatskommissare die Herren Oberpräsident von Jagow und Regierungsassessor von Kries, sowie als Vertreter der Westpreußischen Landwirtschaftlichen Berufs-Genossenschaft Herr Landrat Mehrlein beiwohnten. Der Vorsitzende begrüßte den Herrn Oberpräsidenten, der in herzlichen Worten dankte.

Einem von Herrn Sanitätsrat Dr. Wentscher-Thorn als Vertreter des Thorner Aerztevereins eingegangenen Antrag betreffs der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft entsprechend beschloß die Kammer die eingeleiteten Verhandlungen weiterzuführen. Der Vorsitzende berichtete hierauf über die Kammerausschußsitzung vom 6. Januar d. Js., in der hauptsächlich über die Ausarbeitung einer Denkschrift bezüglich genereller Regelung der Bestimmungen für die Vertragskommission, der aus Westpreußen Herr Dr. Schustehrus angehört, beraten wurde. Es soll eine Audienz beim Kultusminister nachgesucht werden, in der die Wünsche der einzelnen Aerztekammern des Reiches zur Sprache gebracht werden. Nach Erledigung der üblichen Kassensachen wurde beschlossen, den Kammerbeitrag einschließlich des Beitrages für die ärztliche Unterstützungskasse auf jährlich 12 Mk. festzusetzen. Bei dieser Gelegenheit beschloß die Kammer, an die Aerzte der Provinz Westpreußen mit dem Ersuchen heranzutreten, daß kollegiale Honorare, Weihnachtsgaben und sonstige Zuwendungen, ähnlich wie in anderen Kammerbezirken, nicht nach auswärts, sondern an die ärztliche Unterstützungskasse abgeführt werden möchten. Schließlich wurde ein Antrag von Hessen-Nassau, betreffend einheitliche Gestaltung der Standesordnungen der preußischen Aerztekammern, durch Vermittlung des Kammerausschusses angenommen. (Die Westpreußische Aerztekammer besitzt zurzeit noch keine Standesordnung). An die erst gegen 7 Uhr beendeten Verhandlungen schloß sich ein gemeinsames Essen im Reichshof.

– **Auflösung der Zahntechnikerinnungen.** Der Handelsminister hat einen Erlaß an die Regierungspräsidenten gerichtet, wonach die Zahntechnikerinnungen aufgelöst werden sollen.

– **Erschöpft** ist die Anzahl der im laufenden Jahre zur Prüfung zuzulassenden Justizanwärter und Gerichtsschreibergehilfenanwärter im Oberlandesgerichtsbezirk Marienwerder.

– **Die „Rückfahrkarte“ der Zukunft.** Nach Einführung der Personentarifreform dürfen in beschränktem Umfange noch Rückfahrkarten mit zweitägiger Gültigkeit für den Nahverkehr aufgelegt werden. Diese Fahrausweise führen den alten Namen „Doppelkarten“, wie sie schon vor Verstaatlichung der Privatbahnen hießen. Die künftige „Doppelkarte“ ist aber nicht, wie vielfach angenommen wird, mit einer Preisermäßigung verbunden. sie kostet vielmehr genau den doppelten Betrag der einfachen Karte und soll lediglich der Bequemlichkeit des Reisenden dienen, der den einen Weg zum Schalter spart.

– **Polen unter sich.** Ein charakteristischer Streit, an welchem die polnische Presse regen Anteil nimmt, ist zwischen den Polenführern Johann Brejski und Graf Mielczynski ausgebrochen. Brejski wird von der „nationalen Gemeinschaft“ der Vorwurf gemacht, daß er sein und seiner Agitatoren Kräfte mißbraucht habe, um seine eigene Kandidatur durchzusetzen, wodurch Graf Mielczynski sein Mandat eingebüßt habe. Der Wahlkreis (Thorn) sei der polnischen Fraktion verloren gegangen. Brejski seinerseits führt dagegen ins Feld, Graf Mielczynski habe sein polnisches Gut an die Ansiedlungskommission verkauft und deshalb das Vertrauen des polnischen Volkes verloren.

Interessant ist, was der „Dziennik Ludowy“ über Johann Brejski schreibt:

„Nette Verhältnisse dürfen wir in der polnischen Fraktion erwarten, in welcher Jan Brejski seinen Sitz haben wird. Die Kollegen werden ihm gegenüber sehr vorsichtig sein müssen, wenn sie nicht vor den Staatsanwalt gelangen wollen. Diese Befürchtung ist begründet, da Brejski seinen Kollegen, den Redakteur des „Goniez Wielkopolski“ bei der Staatsanwaltschaft denunziert habe. Wer so handelt, vor dem muß man sich in Acht nehmen.“

– **Der westpreußische Reiterverein** setzt für die diesjährigen Rennen 44 400 Mark Preise aus. Davon entfallen 31 900 Mk. auf die vier Renntage in Danzig-Zoppot, während die beiden Renntage auf der neugeschaffenen Bahn zu Marienburg mit 12 500 Mark ausgestattet sind. Zu den Geldpreisen kommt auf den beiden Plätzen noch ein sehr reicher Segen an Ehrenpreisen hinzu. Der große Preis von Zoppot wirft wieder 6000 Mark an Preisen aus, von denen der Sieger 4000 Mark erhält,

während den Nächstplazierten 1000 Mk., 600 300 und 100 Mark zukommen. Die Hälfte des Preises, also 3000 Mark, gibt die Stadt Zoppot. Da der Verein in diesem Jahr sein 25jähriges Bestehen feiert, hat er auch ein Jubiläumsrennen ausgeschrieben. Das Rennen sieht 2500 Mark an Preisen vor.

– **Coppernicus-Verein.** Wie alljährlich, wird auch in diesem Jahre am 19. Februar, dem Geburtstage des Coppernicus, am nächsten Dienstag, eine öffentliche Festsitzung des Vereins stattfinden, und zwar um 6 Uhr abends in der Aula des Gymnasiums. Den Jahresbericht wird Herr Professor Semrau, der Bibliothekar des Vereins erstatten, den Festvortrag wird der Vorsitzende, Herr Professor **Boethke**, über „Materialistische und spiritualistische Weltanschauung“ halten. Jeder ist freundlichst eingeladen und herzlichst willkommen.

– **Kolonialverein.** Das Thema für den Kolonial-Vortrag am 15. d. Mts. ist auf Wunsch des Herrn Professor Dr. Otto Hötzsch-Posen abgeändert. Es wird lauten: „Die Aufteilung Afrikas“.

– **Deutscher Flottenverein** (Ortsgruppe Thorn.) Am Montag, den 18. d. Mts., abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, findet im kleinen Saale des Schützenhauses ein Vortrag von Herrn Regierungs-Assessor M e tz über das Thema „Bedeutung der Seemacht für die Geschichte des Volkes“ statt, an den sich eine Reihe von Lichtbildern schließt.

– **Kirchenchor Mocker.** Da die Kirche der St. Georgengemeinde sich ihrer Vollendung nähert, sind auch die Beamten schon ernannt. Hauptlehrer Z a n d e r bleibt Organist, Lehrer M a t t e r n ist zum Kantor ernannt. Er hat bereits einen Kirchenchor gebildet, der schon zur Einweihung singen soll. In früheren Jahren bestand bereits ein Kirchenchor in Mocker, der später zum gemischten Chor umgebildet wurde. In den letzten Jahren hatte er aber keine Uebungsstunden abgehalten. Jetzt hat sich der gemischte Chor aufgelöst. Der Kassenbestand soll zur Unterstützung einiger Armen Verwendung finden, während die Noten dem neuen Kirchenchor überwiesen werden sollen.

– **Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine** halten am 20. Mai und den folgenden Tagen in Berlin ihren 16. ordentlichen Verbandstag ab. Besonders soll das neue Programm beraten werden.

– **Ein Garnison-Familienabend** fand gestern abend im Tivoli statt, der mit einer Ouvertüre durch die 21er eingeleitet wurde. Herr Divisionspfarrer Dr. G r e e v e n, der Leiter des Festes, hielt dann eine kurze Begrüßungsansprache, der ein gemeinsam gesungenes patriotisches Lied folgte. Nach einem Cello-Solo von Herrn M a u s o l f hielt Herr Regierungsassessor M e tz einen Vortrag über die Bedeutung unserer Kriegs- und Handelsflotte für unsere nationalen und wirtschaftlichen Interessen. In einer Reihe gelungener Lichtbilder wurden die verschiedenen deutschen Schiffe nach Klassen, statistische Tabellen, französische Schiffe und heitere und ernste Szenen aus dem Seemannsleben vorgeführt. Herr Divisionspfarrer Dr. G r e e v e n dankte dem Vortragenden und schloß mit einem Hoch auf die deutsche Flotte. Als der Kaiser und Prinz Heinrich auf der Leinwand sichtbar wurden, erklang die Nationalhymne. Nach einigen Konzertstücken und gemeinsamen Gesängen hielt Herr Divisionspfarrer Dr. G r e e v e n einen Vortrag über das Thema: „D e r W e r t e i n e r g u t e n H a u s w i r t s c h a f t“, dem wir folgendes entnehmen:

„Mein Herr Vorredner hat heute unsere Gedanken in weite Fernen geführt. Ich lade Sie nun ein, mit mir auf dem kleinsten wirtschaftlichen Gebiet, in unserem eigenen Hause, Umschau zu halten. Der Ausbau und der Unterhalt unserer Flotte, die für das Ansehen unseres Vaterlandes notwendig ist, erfordert große Summen und es macht unseren leitenden Staatsmännern Mühe, diese großen Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen. Aber auch in unserer kleinen Hauswirtschaft, die im Gegensatze zu den vielen Millionen mit kleinen Mitteln zu rechnen hat, ist es eine Kunst, Einahme und Ausgabe im rechten Gleichgewicht zu erhalten, wovon doch daß Glück unserer Hausgenossen abhängt. – Wir haben soeben das Lied von der Zufriedenheit gesungen. Die Zufriedenheit ist ein großes Gut, wer aber nach Geld und Gut überhaupt nicht fragt, der verschüttet sich selbst die Quelle, aus der das Glück und die Zufriedenheit hervorgeht. – Auf Grund einer mehr als sechsjährigen Wirksamkeit hier am Orte habe ich oft Gelegenheit gehabt, in die Not und Sorge mancher Familien hineinzublicken, und ich habe alle Hochachtung vor der Art, mit der man sich bei oft recht bescheidenen Mitteln einzurichten versteht. Mir sind aber auch häufig Unterstützungsgesuche zugegangen, die nach genauer Prüfung der Verhältnisse auf Fehler in der Hauswirtschaft schließen ließen. Ich möchte hier einige G r u n d l a g e n e i n e r g u t e n H a u s w i r t s c h a f t erörtern. Hierin ist der frühere Staatsminister Dr. v. Bosse, der sich um die wirtschaftliche Stellung der Beamten bemüht hat, mein Lehrmeister. Die Kunst der Wirtschaft besteht darin, unsere Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht zu erhalten. Das ist für den Berufssoldaten und den Beamten, der mit bestimmten Einnahmen rechnet, leichter als für den Kaufmann oder Landmann, dessen Einnahmen verschieden sind. Das planlose Wirtschaften mit den Einkünften ist ein Nachteil für die Familie, die kleine Mühe der Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben macht sich belohnt, man übt dadurch eine Selbstaufsicht aus und wird unnötige Ausgaben vermeiden. Zu Beginn des Jahres sollte möglichst ein U e b e r s c h l a g d e r E i n n a h m e n u n d A u s g a b e n des Jahres gemacht und dabei die einzelnen Monate, die ungleiche Ausgaben beanspruchen, berücksichtigt werden. Bei den Ausgaben sollte zunächst auf die Wohnung Bedacht genommen werden, an der ein Sparen nicht zu empfehlen wäre, da eine gesunde, gute Wohnung zum Glück der Familie beiträgt und vor manchen Versuchungen zu unnötigen Ausgaben bewahrt. Hierzu gehören gleichzeitig die Ausgaben für Feuerung und Beleuchtung. In zweiter Linie kommt der Haushalt, das Reich der Hausfrau. Der Mann sollte ihr möglichst dieses Gebiet allein überlassen und das ihr zugewiesene bestimmte Wirtschaftsgeld nicht zu gering bemessen, da eine falsche Sparsamkeit in der Ernährung nachteilig ist; die Hausfrauen sollten für einfache, aber gute Kost sorgen. Dann kommen die Ausgaben für Kleidung, bei der oft der Sinn für Einfachheit den Frauen fehlt, der aber durch die oft zutage tretende Eitelkeit des Mannes nicht gefördert wird. Als fernere Ausgaben treten die für Gesundheitspflege, Bücher, Zeitungen, Porto 2c. hinzu. Als nächste Position bei den Ausgaben sollten die Ersparnisse treten, die am besten durch eine Lebensversicherung geschehen. Dann ist noch auf unvorgesehene Ausgaben und schließlich auf die für Vergnügen, Reisen und Geschenke Bedacht zu nehmen. In den letztgenannten Punkten wird eine Einschränkung am geratensten sein.“ – Der Vortragende gab dann ein für verheiratete Unteroffiziere maßgebendes Rechenexempel und schloß mit der Versicherung, daß die kleine Mühe der Aufstellung eines Wirtschaftsplanes der Familie zur Freude und zum Segen gereichen kann.

Der Vortrag, der hauptsächlich auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der verheirateten Militärpersonen und Beamten Rücksicht nahm, fand lebhaften Beifall. Zum Schluß wurde den einzelnen Kompagnien und Eskadrons eine Anzahl Exemplare der von Berthold Otto verfaßten Broschüre „Ein Besuch im Kieler Kriegshafen“ vom Flottenverein gestiftet und an die Besucher etwa 300 andere Flottenschriften verteilt. Die Anteilnahme an der Feier war eine sehr rege, der Tivolisaal war bis auf die letzten Stehplätze gefüllt.

– **Handelskammer Thorn.** Im Inseratenteil der heutigen Nummer ist das Wahlstatut der Handelskammer zu Thorn bekannt gegeben. Gleichzeitig wird bemerkt, daß ein neuer Wahlkreis, umfassend den Kreis Thorn-Land, gebildet ist, der noch 2 Mitglieder zu wählen hat. Die Listen der Wahlberechtigten liegen vom 18. bis 25. Februar beim Magistrat in Culmsee und im Geschäftszimmer der Handelskammer in Thorn, Seglerstraße 1, aus.

– **Streik in Aussicht?** Lohnbewegungen machen sich gegenwärtig in verschiedenen Branchen bemerkbar. Die für die Herrengarderoben-Maßgeschäfte tätigen S ch n e i d e r stellen neue Lohnforderungen; sie verlangen Lohnaufbesserung von 10 Prozent, erhöhten Stundenlohn von 25 auf 40 Pf., ferner bessere Bezahlung der Nachtarbeit. Doch soll ein Streik vermieden werden. In Frage kommen etwa 200 Schneider. In einer Versammlung des Ortsvereins der Schneider (Hirsch-Duncker) kam diese Angelegenheit zur Sprache. Gleichzeitig wurde über Einführung von Lohnbüchern debattiert. In einer längeren Rede begründete der Vorsitzende des Vereins, K. M a n t h e y, eine geordnete Führung der Lohnbücher durch die Arbeitgeber und eine bessere Bezahlung der Arbeit. Im Laufe der Debatte wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß sich die Arbeitnehmer mit den Arbeitgebern in Güte auseinandersetzen wollen. Schließlich wurde ein von der Lohnkommission ausgearbeiteter Tarif mit einer kleinen Abänderung angenommen. Der neue Tarif wird dem Arbeitgeberverband unterbreitet, der sich zur Sache innerhalb 14 Tagen äußern soll.

Die Lohnkommission der T a p e z i e r e r g e h i l f e n hat an die Arbeitgeber eine Eingabe gerichtet, in der sie die von einer Versammlung festgesetzten Forderungen präzisiert. 1. Die Arbeitszeit soll wöchentlich 52 Stunden betragen, und zwar inklusive der Pausen, von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, am Montag und Sonnabend von 7 bis 5 Uhr. An den Tagen vor den 3 hohen Festtagen ist die Arbeit spätestens um 4 Uhr nachmittags zu beenden, ohne einen Lohnabzug hierfür eintreten zu lassen. 2. Der Minimallohn im ersten Jahre, nach beendeter Lehrzeit, soll 17 Mark, im dritten Jahr 21 Mark betragen. Bisher besser bezahlte Gehilfen beanspruchen 10% Lohnerhöhung. Für Dekorationsarbeiten außerhalb der Werkstatt wird ein Zuschlag von 5% pro Stunde verlangt. 3. Akkordarbeit ist zu unterlassen, wo solche stattfindet, soll ein Wochenlohn von 27 Mark garantiert werden. Ueberstunden sind zu vermeiden, wo diese aber unumgänglich nötig sind, soll für die Zeit von 6–9 Uhr abends, gleichviel, ob in Lohn oder Akkord gearbeitet wird, ein Zuschlag von 50% pro Stunde gezahlt werden. Nacht- und Sonntagsarbeit darf nur in Ausnahmefällen geleistet werden, für die ein Zuschlag von 100% pro Stunde zu zahlen ist. 4. Die Werkstatt soll täglich gekehrt und für Waschgelegenheit Sorge getragen werden. In der Werkstatt darf kein Polstermaterial gezupft werden. 5. Bei Arbeiten außerhalb Thorns ist ein Retourbillett 3. Klasse, die Warte- und Fahrzeit von 6 Uhr abends bis 7 Uhr morgens als Tagesstunden zu vergüten. Als Reisespesen sind bei vereinbarter Beköstigung 1 Mark, ohne diese 3 Mark, mit Uebernachten 4 Mark zu zahlen. 6. Maßregelungen wegen Eintretens für die Tarifbedingungen dürfen nicht stattfinden. 7. Es wird die Festlegung obiger Bestimmungen durch korporativen Arbeitsvertrag und Einsetzung einer Schlichtungskommission zur Regelung eventueller Differenzen verlangt. 8. Die Dauer des Tarifs soll 2 Jahre betragen und, falls keine Kündigung drei Monate vor Ablauf der Frist erfolgt, für ein weiteres Jahr bestehen.

Eine Antwort auf diese Eingabe wird bis Donnerstag, den 14. d. M., abends 6 Uhr verlangt. Die jetzige tägliche Arbeitszeit dauert von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Es handelt sich also um eine einstündige Verkürzung der Arbeitszeit. Die geforderten Löhne ergeben im Vergleiche mit den gegenwärtig gezahlten eine Erhöhung von 20–25%.

– **Stadttheater.** Im Spielplan für diese Woche ist eine kleine Aenderung eingetreten, und zwar ist die Direktion von verschiedenen Seiten, insbesondere auch von dem auswärtigen Publikum ersucht worden, des andauernden Erfolges wegen den Schlager der Saison, „Husarenfieber“, nochmals zu geben. Die 10. Aufführung ist für Sonnabend, den 16. Februar, angesetzt. Für Donnerstag bleibt das Hans Oldensche Schauspiel „Die offizielle Frau“ und für Freitag „Salome“ von Oskar Wilde, vorher: „Fritzchen“ von Hermann Sudermann angesetzt, beide Aufführungen zum letzten Male. Am Sonntag bleibt für Nachmittag (bei halben Preisen) die Gesangsposse „Die schöne Ungarin“ und abends $7\frac{1}{2}$ Uhr zum 1. Male: „Fuhrmann Henschel“, Schauspiel von Gerhart Hauptmann. – In Vorbereitung: „Drei Erlebnisse eines englischen Detektivs“, Detektiv-Komödie von Frz. v. Schönthan. – Benefiz für Fritz Rüthling. – „Am Altar“ ist für nächste Woche, Donnerstag, angesetzt.

– **Der Hauptgewinn** der 2. Klasse der Preuß. Klassenlotterie im Betrage von 100 000 Mark ist auf Nr. 163 489 in die Kollekte des Oberst von Hoyer-Posen gefallen. Das Los ist in Zehnteln gespielt worden. Die glücklichen Gewinner sind sogenannte kleine Leute, denen man den unverhofften Gewinn herzlich gönnen kann. Einer der Gewinner ist Schaffner bei der Straßenbahn.

– **Verschwunden.** Der 31jährige Maurer Gustav N e h r i n g, Turmstraße 12 wohnhaft, hat sich gestern abend, nachdem er das Todesurteil über den Gattenmörder Thiede erfahren hatte, völlig unbekleidet aus seiner Wohnung entfernt. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib sind bisher erfolglos geblieben. Es ist zu befürchten, daß der Bedauernswerte bei der strengen Kälte erfroren ist. Nehring, der nach einem Sturz von einem Gebäude nicht ganz normal gewesen sein soll, scheint in einem Anfalle von Geistesstörung gehandelt zu haben.

– **Selbstmord** verübte der Friseurgehilfe O n a s ch, der sich bei seinem Bruder auf der Jakobsvorstadt aufhielt. Er schoß sich eine Kugel in den Kopf; dies hatte den sofortigen Tod zur Folge.

– **Schwurgericht.** Heute gelangte die Strafsache gegen die Arbeiterfrau Martha K i l a n o w k i geb. Kotwicki aus S ch ö n s e e zur Verhandlung. Die aus der Untersuchungshaft vorgeführte Angeklagte war beschuldigt, am 23. April 1906 vor der Berufungsstrafkammer des Landgerichts zu Thorn in der Privatklagesache der Glasermeisterfrau Doris Baruch (auch Markus genannt) gegen die Spediteurfrau Johanna Mizykowski geb. Kaczkowski in Schönsee einen Meineid geleistet zu haben. Die Verteidigung der Angeklagten führte Herr Rechtsanwalt Szuman. Die Verhandlung fand unter Ausschuß der Öffentlichkeit statt.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,18 Meter über Null

– **Meteorologisches.** Temperatur – 14. höchste Temperatur – 5, niedrigste – 14, Wetter: heiter; Wind: südost; Luftdruck 27,10,

---

Podgorz. E i n s ch w e r e r U n g l ü ck s f a l l hat sich gestern vormittag hier ereignet. Der Schornsteinfegergeselle Ringert stürzte bei Ausübung seines Berufes von einem einstöckigen Hause herab, wobei er sich Rippenbrüche und kleinere Verletzungen zuzog. Der Verunglückte, der ins Thorner Krankenhaus gebracht wurde, ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.



E r s ch o s s e n hat in Gelsenkirchen der zwanzigjährige Bergmann Grujewski seine gleichaltrige Geliebte und beging dann Selbstmord.

Z u r K a t a s t r o p h e i n R e d e n. Die gerichtliche Untersuchung über die Redener Grubenkatastrophe ist eingestellt. Die Vernehmung von 80 Zeugen und mehreren Sachverständigen hat ergeben, daß weder ein absichtliches noch ein fahrlässiges Verschulden der Grubenverwaltung vorliegt. Die Ursache des Unglücks sei wahrscheinlich auf die zufällige Explosion einer Grubenlampe zurückzuführen.

E i n B r a n d, bei dem zahlreiche Personen ums Leben gekommen sind, brach nach einer Meldung aus B a ch m u t (Provinz Jekaterinoslaw) in der Kohlengrube Petromarieff aus. Bis jetzt sind 40 Leichen geborgen worden.



Posen, 13. Februar. Gegen den **Redakteur** des „Postemp“, Trocha, wurde heute vor der Strafkammer wegen fünf Anglagefällen, die Verstöße gegen die §§ 110 und 130 (Anreizung zum Klassenhaß) betreffen, verhandelt. Der Angeklagte wurde in vier Fällen für schuldig befunden und insgesamt zu 600 M. Geldstrafe, 3 Monaten und 6 Wochen Gefängnis **verurteilt.** Wegen des fünften Falles erfolgte Freisprechung.

Breslau, 13. Februar. Wie die „Schlesische Zeitung“ meldet, herrschten gestern im Riesengebirge starke Südostwinde, die starke **Schneeverwehungen** und Verkehrsstöruugen zur Folge hatten. Auf der Krumhübler Bahnstrecke blieb ein Personenzug stecken.

Glasgow, 13. Februar. Hier sind 11 Personen an **Genickstarre** gestorben und 106 erkrankt.

Ludwigshafen, 13. Februar. In Mutterstadt wurden von Einbrechern in der Spar- und Darlehnskasse **27 000 Mk. gestohlen.**

Speyer, 13. Februar. Die **streikenden Arbeiter** der Storchenbrauerei haben die Beilegung des Streiks und die bedingungslose Aufnahme der Arbeit beschlossen. Die Direktion kann jedoch nur den kleinsten Teil der Streikenden beschäftigen.

Petersburg, 13. Februar. Nach Blättermeldungen tobte vor einigen Tagen im finnischen Meerbusen ein **starker Sturm,** wobei **160 Fischer ins offene Meer getrieben** wurden. Sieben Leichen sind bereits ans Land geschwemmt. Man nimmt an, daß auch die übrigen Fischer umgekommen sind.

Lodz, 13. Februar. Das Militärgericht **verurteilte** drei Personen, die sich an Straßenerzessen beteiligt hatten, **zum Tode.**

St. Gallen, 13. Februar. In verschiedenen Gewerben sind, der „Frkf. Ztg.“ zufolge, **Lohnbewegungen** eingetreten. Der Verband der **Schneidermeister** sperrte die organisierten Arbeiter aus.

Newyork, 13. Februar. **Venezolanische Regierungstruppen** verfolgen den Revolutionär Paredes, der nur eine geringe Mannschaft bei sich hat.

Newyork, 13. Februar. Zwischen Block Island und Rhod. Island stieß der Dampfer „Larchmont“ mit einem Schoner zusammen und sank. Etwa **80 Personen** sind **ertrunken.**



Kurszettel der Thorner Zeitung
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 13. Februar		12. Feb.
Privatdiskont	$4\frac{5}{8}$	$4\frac{1}{2}$
Österreichische Banknoten	85,–	85,10
Russische „	215,60	215,65
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	97,80	97,90
3 pZt. „	86,50	86,60
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	97,90	98,–
3 pZt „	86,50	86,60
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,–	101,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch II Pfbr.	94,90	95,–
3 pZt. „ „ II „	84,70	84,70
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	92,10	92,–
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	72,90	73,30
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	90,30	90,30
Gr. Berl. Straßenbahn	183,10	183,10
Deutsche Bank	243,–	243,10
Diskonto-Kom.-Ges.	185,40	185,30
Nordd. Kredit-Anstalt	122,90	122,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	210,80	210,75
Bochumer Gußstahl	244,–	243,80
Harpener Bergbau	218,50	218,–
Laurahütte	243,10	242,50
Weizen: loko Newyork	–,–	$85\frac{7}{8}$
„ Mai	189,–	188,75
„ Juli	190,25	190,25
„ September	184,–	183,–
Roggen: Mai	180,25	180,75
„ Juli	181,–	181,25
„ September	168,75	169,–

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Thorn belegenen, im Grundbuche von Thorn Neustadt Blatt 205 A und von Blatt 205 B zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des (jetzt verstorbenen) Töpfermeisters **Karl Grau** in **Thorn** eingetragenen Grundstücke

am 19. April 1907,
vormittags $9^1/_2$ Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 22 — versteigert **werden.**

Die Grundstücke führen beide die örtliche Bezeichnung Katharinenstraße 3. Das Grundstück Thorn Neustadt Blatt 205 A ist in der Gebäudesteuerrolle unter Nr. 559 aufgeführt und besteht aus ungetrenntem Hofraum. Es enthält ein Wohnhaus nebst Seiten- und Hintergebäude mit Hofraum und hat einen jährlichen Nutzungswert von 2700 Mark.

Das Grundstück Thorn Neustadt Blatt 205 B ist in der Gebäudesteuerrolle unter Nr. 560 aufgeführt und besteht aus ungetrenntem Hofraum; es befindet sich darauf ein Wohnhaus nebst Seiten- und Hintergebäude mit Hofraum, mit einem jährlichen Nutzungswert von 2610 Mark.

Thorn, den 12. Februar 1907.

Königliches Amtsgericht.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Während der Zeit vom 1. bis Ende Januar 1907 sind:

10 Diebstähle,
zur Feststellung, ferner in
8 Fällen liederliche Dirnen,
7 „ Obdachlose,
8 „ Bettler,
10 „ Trunkene,
13 Personen wegen Straßenskandals und Unfugs zur Einlieferung gekommen.

1727 Fremde waren angemeldet.

Als gefunden angezeigt und bisher nicht abgeholt:
1 Hundemaulkorb, 1 Brosche, 1 grauer Brotbeutel, gez. D., 1 Kettenarmband, 1 Knabenwintermütze, allgem. deutsche Wechselordnung, „Gerichtsverfassungsgesetz für das deutsche Reich", 1 alter Kinderwagen mit ca. 1 Ztr. Kohlen, 1 Haarpfeil, 1 Portemonnaie mit kleinem Inhalt, 1 schwarzseidener Pompadour, 3 Pakete, enthaltend Fensterriegel.

In Händen der Finder:
1 Mappe mit Invalidenmarken, Zeitungen und Briefen, anscheinend aus Lissomitz, 1 Nickeluhr, 1 silb. Kettenarmband, 1 schwarzes Portemonnaie mit Inhalt, 1 farbiger Kragenschoner, 1 Pferdedecke, 1 schwarzer Muff (auf der Post gefunden).

Zugelaufen:
4 Hunde verschiedener Rassen.

Die Verlierer, Eigentümer und sonstigen Empfangsberechtigten werden aufgefordert, ihre Rechte gemäß der Dienstanweisung vom 27. Oktober 1899 (Amtsblatt Seite 395/99) bei der unterzeichneten Behörde binnen 3 Monaten geltend zu machen.

Thorn, den 7. Februar 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Knaben-Mittelschule ist die Stelle eines

katholischen Mittelschullehrers

zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 M. und steigt in dreijährigen Perioden um je 225 M. bis 3150 M. Außerdem wird nach endgiltiger Anstellung ein Wohnungsgeldzuschuß von 400 M. bezw. 300 M. jährlich gewährt.

Bei der Pensionierung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienste angerechnet. Die eventuelle Anrechnung auswärtiger Dienstzeit bei der Berechnung des Gehalts bleibt besonderer Abmachung vorbehalten.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben, werden ergebenst ersucht, ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs und ihrer Zeugnisse bis **zum 10. März d. Js.** bei uns einzureichen.

Erwünscht ist in erster Linie die Befähigung für den Unterricht in Französisch und Turnen, eventuell in katholischer Religion oder in Physik und Chemie.

Thorn, den 12. Februar 1907.

Der Magistrat.

9 Friseurgehilfen

f. d. Monat März stellt ein **H. Neumann, Podgorz,** Markt 45.

Bekanntmachung.

Bei der diesseitigen Verwaltung sind

4 Nachtwächterstellen

zum 1. April 1907 zu besetzen. Das Gehalt beträgt im Sommer 45 M. und im Winter 50 M. monatlich, und wird voraussichtlich vom 1. April 1907 ab auf monatlich 50 M. im Sommer und 55 M. im Winter erhöht werden. Außerdem wird Lanze, Seitengewehr und im Winter eine Burka geliefert.

Bewerber wollen sich bei Herrn Polizei-Inspektor Zelz persönlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden.

Militäranwärter werden bevorzugt.

Thorn, den 9 Februar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Aus dem diesjährigen Einschlage sollen im Wege des öffentlich meistbietenden Verkaufs gegen Barzahlung am

Sonnabend, d. 16. Februar,
von vorm. 9 Uhr ab

folgende Holzsortimente an Ort und Stelle zu den für die Kämmereiforst geltenden Verkaufsbedingungen versteigert werden.

A. Nutzholz.
17 rm Erlenrollen (Pantoffelmacherholz), 8 rm Pappelrollen (Möbelunterlagen).

B. Brennholz.
4 rm Hainbuchenknüppel (Geschirrholz), 6 rm Erlenrundknüppel, 16 rm Kiefernkloben, 16 rm Kiefernrundknüppel, 8 rm Kiefernstubben, 2 rm Erlenstubben, 132 rm gemischtes Reisig 3. Klasse.

Das Holz befindet sich bequem zur Abfuhr auf dem Gutshofe zu Gut Weißhof. Versammlung der Käufer dortselbst vormittags 9 Uhr.

Thorn, den 5. Februar 1907.

Der Magistrat.

Schlosser und Schmiede

finden sofort dauernde Beschäftig. bei **Sächs. Waggonfabrik Werdau.**

2 Lehrlinge

sucht **Curth,** Gärtnerei, Mocker.

Einen Hausburschen

bei hohem Lohn sucht sofort
Paul Seibicke, Baderstr. 22.

Eine junge Dame

mit guter Handschrift wird für ein hiesiges Kontor gesucht. Schriftliche Angebote unter **B. 100** an die Geschäftsstelle d. Thorner Zeitung erb

Zum Antritt vom 1. April cr. suchen wir eine gewandte, mit schriftlichen Arbeiten vertraute

Kassiererin.

Nur schriftl. Bewerbungen erbitten
Tarrey & Mroczkowski,
Eisenhandlung.

Tüchtige
Zuarbeiterinnen

sofort gesucht.
Herrmann Seelig,
Modebazar.

Ein ordentliches Dienstmädchen von gleich gesucht.
Seglerstr. 12 im Laden.

Aufwärterin von sofort gesucht
Seglerstraße 29 I.

Wer Stellung sucht, verlange die „Deutsche Vakanzenpost" Eßlingen.

Heirat Waise 25 Jahr, 200 000 M. Vermög. wünscht Heirat mit charakterv. Mann wenn auch ohne Vermögen. Anonym zweckl. Offerten **Ideal Berlin 7.**



**Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.
Franz Zährer,**
Baumaterialienhandlung.

Einen 1½ jähr. Hund

(Prachtexemplar), Bernhardiner mit Loevenberger Kreuzung, steht billig z. Verk. Zu erfr. in der Geschäftsst.

Grosse öffentliche Versammlung

der

Gastwirts-Angestellten von Thorn

am 15. Februar 1907, nachts $12^1/_2$ Uhr
im Restaurant Nicolai, Mauerstraße.
Referent: **Max von Plachecki - Berlin.**

Thema:

1. **Beseitigung der gewerbsmäßigen Stellenvermittler und Vorteile der kostenlosen Arbeitsnachweise.**
2. **Freie Diskussion.**

Zahlreiches pünktliches Erscheinen ist dringend erforderlich.

Der Einberufer.

Verband Westpreußischer Frauenvereine.
Zentralauskunftstelle für Frauenberufe,

Fortbildungsschulen und Kurse für Mädchen aller Stände, Armen- und Waisenpflege.
Fürsorgeerziehung, Vereinsangelegenheiten u. a. m.

Mitglieder von Verbandsvereinen erhalten Auskunft gegen Einsendung von Porto, Nichtmitglieder gegen Einsendung von 50 Pfg. und Porto

Der Vorstand. Danzig, Neugarten 35.

Tüchtige Vertreter suchen wir unter sehr günstigen Bedingungen für unsere vorzügl. **Fahrräder,** mit $2^1/_2$ Jahr, **Prima Nähmaschinen** m. 6 Jahr Garant., **Centrif.-, Wasch-, Wring-, Mangel-** u. **Buttermaschinen** mit voller Garantie zu **ausserordentlich billigen Preisen.**
„Spurt", Maschinen- u. Fahrradwerke, G. m. b. H., Berlin N. 24.



In Kapseln mit 2 Portionen zu 10 bezw. 15 Pf. angelegentlichst empfohlen von **Paul Fucks,** Kolonialw. u. Delikatessen, Neustädtischer Markt 16.

Nr. 27

Jean Vouris.

Form, Text u. Aufmachung gesetzlich geschützt unter Nr. 18 542. Nachahmungen werden streng verfolgt

Nr. 27
JEAN VOURIS

Lieber Raucher!

Seit 40 Jahren diene ich Ihrem Grossvater, Ihrem Vater und Ihnen mit bekannt reeller, unübertroffener Qualität, in Handarbeit echt egyptischer Art hergestellt, wodurch jeder Imitation unmöglich wurde zu gedeihen. Unter jederzeitiger Beweisführung seitens meiner Firma verspreche ich Ihnen, auch fernerhin so zu bleiben. Nach dem Zigarettensteuergesetz gehöre ich zur Steuerklasse Ib und bin dadurch mit Mk. 2,50 Banderole und 33 % Banderolenspesen belastet. Infolgedessen koste ich fortan in banderolierten Schachteln, entwertet von **Jean Vouris, Dresden, 2 Mark 100 Stück** oder **1 Stück 2 Pf.,** denn auch bei der Banderolensteuer will der Händler wie mein Hersteller noch existieren können. Schützen Sie sich bitte vor minderwertigen Nachahmungen dadurch, dass Sie billigere Angebote zurückweisen. Mein Erkennungszeichen ist: **gerieftes** Papier, wie immer, und nicht solches mit Wasserlinien versehen (wie Filigrané-Papier).

Mit vorzüglicher Hochachtung

Die Zigarette Nr. 27 (Samson Fort) der Tabak- und Zigarettenfabrik Jean Vouris, Dresden

Gegründet 1865.

Gicht, Gelenk-Rheuma.

Staunen erregende Erfolge durch Rheuma-Tabakolin
D. R. W. 55 801.

1 Probe gratis und franko

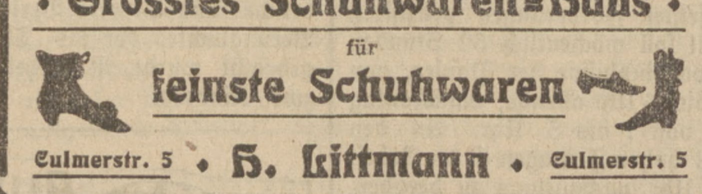
nebst Broschüre, glänzende Anerkennungen gegen Erstattung der Unkosten von 50 Pfg. in Briefmarken direkt von der Fabrik **Gustav Laarmann, Berlin S. 224,** Dieffenbachstrasse 37.

250 Stück
Weber's Hausbacköfen

und Räucherapparate sind von einem Vertreter (früheren Handwerker) innerhalb eines Jahres in einem kleinen Bezirk verkauft worden, ein schlagender Beweis für die eminenten Vorzüge derselben. Die schriftliche Garantie und Probelieferung versteht sich bei meinen Patent-Backöfen auch dafür, daß dieselben bei viel weniger Heizmaterial besser ausgebackenes und appetitlicheres Brot und Gebäck liefern, als die Backöfen sämtlicher Nachahmer. Letzte höchste Auszeichnung: Karlsruhe 1906. Ueber 2000 Dankschreiben und Referenzen; billige Preise. Man verlange Drucksachen von einer meiner nächstliegenden Fabriken.

Anton Weber, Niederbreisig i. Rhld.;
Anton Weber, Rosdorf bei Göttingen.

Tüchtige Vertreter gesucht!



1 Wohnung, 3–4 Zim., 2. Et., 460 Mark, vom 1. 4. zu vermieten bei **Jacob Schachtel, Schillerstraße 20 ptr.**

Neust. Markt 11, 4 Tr. ist eine Wohnung von 4 Zimmern, Kammer u. Zubeh. vom 1. 4. 07 zu verm. Zu erfr. 1 Treppe links.

Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst.
Oeffentliche Sitzung

am Dienstag, dem 19. Februar 1907, um 6 Uhr abends in der Aula des Königlichen Gymnasiums.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht, erstattet von Herrn Professor **Semrau.**
2. **Vortrag** des Vorsitzenden, Herrn Professor **Boethke:** **„Materialistische und spiritualistische Weltanschauung."**

Die Bewohner von Thorn und Umgegend werden zu dieser Sitzung ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.
Boethke.

Deutsche Kolonialgesellschaft

Abteilung Thorn.

Am Freitag, den 15. d. Mts., 8^{30} abends
im Roten Saale des Artushofes

VORTRAG

des Professor **Dr. Otto Hötzsch** von der Kaiser Wilhelm-Akademie in Posen über das Thema:

„Die Selbstverwaltungskolonien Englands, Vergleich ihrer Geschichte und ihrer Verfassungen, die Geschichte und Verwaltung Indiens".

Eintritt für Damen und Herren frei, auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Zweigverein des evangel. Bundes

Thorn.
Donnerstag, den 14. Februar, 8 Uhr abends
im Saale des Viktoriaparks

Vortragsabend

unter Mitwirkung des der Kapelle des 2. Westpreußischen Fußartillerie Regiments Nr. 15.

Hauptredner: Herr Pfarrer **Assmann** aus **Bromberg:**

„Der polnische Schulkinderstreik und der Ultramontanismus".

Alle Evangelischen herzlich eingeladen. — Eintritt frei!

Der Vorstand.

Oberlehrer **Sich,** Vorsitzender. Kaufmann **Brosius.** Rentier **Kotze.** Mittelschullehrer **Krause.** Divisionspfarrer **Krüger.** Bauunternehmer **Lange.** Rentier **Menzel.** Ingenieur **Raapke.** Landrichter **Spiller.** Amtsrichter **von Valtier.** Superintendent **Waubke.** Kaufmann **Winkler**

Ia. Pflanzendaunen

beste Füllung
für
**Rückenkissen,
Polster etc.**
bei
A. Petersilge
Schloßstr. 9. Ecke Breitestr.

Wandglasschränke

zu kaufen gesucht. Angebote mit Angabe der Maße und des Preises unter **K.** a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

10 Pfund-Postsack der bekannten

Oderbruch-Gänsefedern

liefere unverfälscht, mit sämtlichen Daunen, frei ins Haus, also ohne weitere Unkosten, geg. Nachnahme von 13,20 Mk. Preisliste über alle Sorten Bettfedern gratis.

Richard Lübeck,
Fürstenfelde (Neumark).

Hygienische

Bedarfsartikel.
Kataloge gratis und franko
Jaeger-Versand, Leipzig 755
Vornehmstes, dabei billigstes Haus dieser Branche.

Mein kl., in der Hauptstr. geleg., neu ausgebautes **Geschäftshaus,** in dem seit 15 Jahren gutgehendes Geschäft betrieb, will ich mit oder ohne Geschäft bei kl Anzahl. verkaufen. Gefl. Offerten erbitte unter **J. S. 45** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Der vom Verein „Jugendhort" bisher benutzte, 84 qm große, sehr helle **Saal, Mauerstr. 10,** ist vom 1. 4. ab zu vermieten. Auch zu gewerbl. Zwecken geeignet **Oskar Winkler,** Elisabethstraße.

Kleine Wohnung,

Stube und Küche für bald gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **J. W.** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

1 gut möbl. Zimmer v. sogl. zu vermieten. Heiligegeiststraße 19 I.

Gut möbl. Zimmer mit auch ohne Pension.
Brückenstraße 36 I.

Stadt-Theater.

Donnerstag, d. 14. Februar,
abends 8 Uhr:

Die offizielle Frau.
Schauspiel
in 5 Aufzügen von Hans Olden.

Freitag, den 15. Februar:

Salome
Tragödie von Oskar Wilde.
Musik von Marschalk u. Beermann.

Vorher:
Fritzchen.
Drama von Herm. Sudermann

Sonntag nachm. bei halb. Preisen:
Die schöne Ungarin.

Konservativer Verein.

Freitag, den 15. Februar, 8 Uhr
im Fürstenzimmer:

Herrenabend.

— (Gäste sind sehr willkommen). —

Der Vorstand.

Polytechnische Gesellschaft.

Freitag, den 15. d. Mts.,
abends $8^1/_2$ Uhr im Artushof.

Tagesordnung:
Jahresbericht und Wahlen.
Mitteilungen über technische Tagesfragen und freie Aussprache.
Vollzähliges Erscheinen ist dringend erwünscht.

Der Vorstand.



Militäranwärter-Verein

Thorn.

Monatsversammlung

am 15. Februar 1907, $8^1/_2$ Uhr im altd. Zimmer des Schützenhauses.

$7^1/_2$ Uhr: Vorstandssitzung.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 38 — Donnerstag, 14. Februar 1907.

Der „Zukunftsstaat“ vor 400 Jahren.

Daß es schon zu allen Zeiten und bei allen Völkern „Weltverbesserer“ gegeben hat, welche für „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ schwärmten, ist eine bekannte Tatsache. Die unausrottbare Sehnsucht der Menschen nach Glück, nach Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden und Ordnung, in gewissem Sinne auch die Sehnsucht nach Vollkommenheit spricht sich schon seit alters her in den verschiedensten Formen aus. Eine interessante Zusammenstellung dieser Schwärmer und ihrer Ideale gibt der bekannte Frankfurter Nationalökonom Professor Dr. Andreas Voigt in seinem vor kurzem bei der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung in Leipzig erschienenen Buche „Die sozialen Utopien“ (Preis M. 2.–). Wir entnehmen diesem Werke einen kurzen Auszug, der gerade gegenwärtig besonders interessieren dürfte.

Im Jahre 1516, etwa 1900 Jahre nach Platos Dialogen vom Staate, erschien ein berühmtes Buch des Engländers Thomas Morus: „De optimo reipublicae statu deque nova insula Utopia“. Der Name der in diesem Buche geschilderten Insel Utopia ist heute ein Gattungsnamen für einen Idealstaat geworden. Thomas Morus war ein Mann edelster Gesinnung und festen Charakters, Gelehrter und Staatsmann zugleich, der unter Heinrich VIII. zu hohen Würden gelangte. Dennoch endete er 1535 infolge barbarischer Ungerechtigkeit des Königs auf dem Schaffott. In seinem 38. Jahre veröffentlichte er die „Utopia“, welche wohl nicht mehr als den Wert eines philosophischen Gedankenbildes haben sollte. Erst in unsern Tagen haben die sozialistischen Parteien sich der Utopia des Morus bemächtigt und den Kanzler Heinrichs VIII. zu einem der ihrigen gemacht.

Morus schildert seinen Idealstaat folgendermaßen: Diebstahl, Uebervorteilung, Verschwendungssucht, Müßiggang, und dergl. kommen nicht vor, weil es kein Eigentum gibt. Die erste Folge der Abschaffung des Eigentums ist natürlich Arbeitszwang. Denn das sieht auch Morus: Mit Beseitigung der bisherigen Wirtschaftsordnung, welche für die Besitzlosen das Einkommen an die Arbeit knüpft, fällt ein Hauptantrieb zur Arbeit fort. Alle Einwohner des Staates sollen arbeiten, auch Frauen, welche in jeder Hinsicht den Männer gleichgestellt sind. Sechs Stunden tägliche Arbeit sollen genügen, um den ganzen Güterbedarf zu erzeugen. Das zweite große Problem der Volkswirtschaft, die Verteilung der Güter, löst Morus sehr einfach: jeder Haushalt kann vollauf alles enthalten, wessen er bedarf. Der Staat teilt jeder Familie ihre Arbeit zu, sowie heute die Soldaten ihre Ration angewiesen bekommen. Von Freiheit der Bedürfnisbefriedigung ist natürlich keine Rede. Ebensowenig Freiheit herrscht im Punkte Berufswahl. Nachdem die Arbeiten einmal verteilt sind, behält jede Familie ihren festen Beruf. Ein anderes Problem, das die modernen Utopisten, sehr oft einfach durch phantasievolle Zuhilfenahme der modernen Technik, z. B. Erfindung einer Stiefelwichsmaschine, zu lösen vermeinen, nämlich die Frage, wem nun die unangenehmen, gesundheitwidrigen, ekelhaften und niedrigen Arbeiten zufallen sollen, bringt Morus in Verlegenheit. Er weiß sich nicht anders zu helfen, als daß er die Sklaverei wieder einführen will.

Wie steht es auf der Insel Utopia nun mit den Familien? Weiber- und Kindergemeinschaft ist ausgeschlossen Morus ist für den Gehorsam der Frau, im übrigen wird das gleiche Recht und die gleiche Pflicht beider Geschlechter streng durchgeführt, auch bei der unter merkwürdigen Vorsichtsmaßregeln stattfindenden Gattenwahl. Gleichheit für die beiden Geschlechter besteht auch hinsichtlich des Militärdienstes, jedoch erkennt Morus keinen Zwang zum Kriegsdienst an, es gibt nur freiwillige „Krieger“.

Eine Freiheit findet sich in Utopia, die namentlich den modernen Geist ihrer Verfassung kennzeichnet, nämlich die Religionsfreiheit. Zwar gibt es eine Art Staatsreligion und Priester derselben, doch herrscht trotzdem weitgehendste Toleranz. Alle Religonen sind zugelassen, und sie wechseln daher von Provinz zu Provinz. Selbst Verehrung von Himmelskörpern und der Personenkultus werden geduldet. Die Vernünftigen aber verwerfen jede Götzendienerei und huldigen einer Art natürlicher Religion. Gewisse Grundvorstellungen, wie der Glaube an Gott und eine unvergängliche Seele, hält man für selbstverständlich, daß man diejenigen, welche diesen Glauben nicht haben, gar nicht als Menschen betrachtet, ihnen nicht die mindeste Ehre erweist und kein öffentliches Amt anvertraut. Bestraft aber werden selbst die Atheisten nicht.

Hierzu bemerkt Professor Dr. Andreas Voigt: Und weshalb hat man diese außerordentlich weitgehendste Religionsfreiheit in Utopien eingeführt? Zunächst wegen des Friedens unter den Konfessionen, der vordem fortwährend gestört war, besonders aber, weil man fand, daß die wirkliche Religion sich bei der Freiheit am besten befand. Das ist eine feine und tiefverständige Bemerkung. Daß aber diese Toleranz, wenigstens für seine Zeit, noch eine Utopie war, mußte Morus später an sich selbst erfahren, als er als Kanzler von England den Protestantismus bekämpfte und dessen Anhänger verfolgte. Er gab hier, nach seiner Meinung, einer politischen Notwendigkeit nach. Ohne zu diesem besonderen Falle Stellung zu nehmen, muß zugelassen werden, daß in der Tat von Duldung aller Bekenntnisse als Staatsmaxime erst dann die Rede sein kann, wenn die einzelnen Religionsgemeinschaften selbst auf dem Standpunkt der gegenseitigen Toleranz stehen. Solange sie einander befehden, und so Harmonie und Frieden im Staate stören, kann dieser nicht mit verschränkten Armen zusehen, sondern muß wohl oder übel sich um des Friedens willen auf die ihm zu Gebote stehende Macht stützen und den Ruhestörer unterdrücken. Es ist dies ein lehrreiches Beispiel dafür, wie leicht ein utopischer Bau sich in Gedanken errichten, aber wie schwer er aus dem von der harten Wirklichkeit dem Politiker dargebotenen, ungefügen Material sich ausführen läßt.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 12. Februar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 786 Gr. 193 Mk. bez.
inländisch bunt 695–710 Gr. 160–172 Mk. bez.
inländisch rot 682–737 Gr. 166–184 Mk. bez.
Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 738–744 Gr. 174–174½ Mk. bez
Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 680 709 Gr. 156–168 Mk. bez.
transito große 605 Gr. 115–122 Mk. bez.
Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 120 Mk. bez.
Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 116–124 Mk. bez.
Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 162–173 Mk. bez.
Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 90–108 Mk. bez
Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 10–10,40 Mk. bez
Roggen- 11,30–11,70 Mk. bez.
Rohzucker. Tendenz: stetig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,75 Mk inkl. Sack Geld.

Unsere deutschen Frauen!*)

Einen tiefen Bückling vor ihrem goldnen Gemüt, ihrem guten Herzen, ihrer anmutigen Weiblichkeit und wie all die Herzlichkeiten heißen mögen, so da nachzulesen sind in tausend Bänden lyrischer Gedichte.

Drum Ruhm, Preis und Verehrung zuvor!

Aber dafür werden sie auch geliebt, gefeiert, angebetet, ja sogar geheiratet. –

Doch eine Frage.

Woher die eigenartige Erscheinung, daß in keinem Land der Welt der Mann aus der trauten Häuslichkeit soviel Reißaus nimmt nach dem muffigen Klima der Kneipe, wie in Deutschland?

Ob die Schuld an dem Braven allein liegt?

O nein. Die Frau versteht es nicht, ihm die Abende gemütlich zu machen.

Da hat er bei seinem Tagewerk endlich den Patienten, den Aktenbündeln, dem Schulstaub, dem Redaktionssessel, den Kaufmannspulten – dem ganzen täglichen Einerlei beim Kampf ums Dasein – Lebewohl gesagt. Müde, abgearbeitet, verstimmt von beruflichen Unannehmlichkeiten, trottet er nach Hause.

Was tritt ihm entgegen?

Zumeist eine Weiblichkeit von nur mäßiger Anziehungskraft: eine Frau, welche ihn sofort mit einer Jeremiade ihrer kleinen häuslichen Miseren empfängt – mürrisch verärgert, griesgrämig innerlich und äußerlich.

Um etwas Aufheiterung zu schnappen, richtet er seinen Kurs nach der Kneipe, wo er sich im Kreise seiner Leidensgefährten hinter einem vernünftigen Schoppen versammelt und den Teufel Alkohol, der momentan alles Ungemach wegtäuscht, für des Lebens Fröhlichkeit sorgen läßt.

Spät in der Nacht lotst er sich in goldenster Stimmumg heimwärts. Sorgen, Aerger, berufliche Dissonanzen – alles weggewischt.

Zu Hause wieder die alte Leier: brummiges Gesicht, Vorwürfe, wohl gar Schimpfereien über zu langes Fortbleiben.

Was er in seinen vier Pfählen sieht: alles grau in grau.

Und so – Tag für Tag, Jahr für Jahr. –

Ein andres, leider seltneres Bild:

Zierlich geschmackvoll gekleidet, voll heiterer Anmut, das Gesicht vom Sonnenschein eines freundlichen Lächelns erhellt, auf den Lippen einen herzlichen Willkommengruß – so eilt dem heimkehrenden Gatten die Frau entgegen. . . .

Liebenswürdiges Geplauder, Fortstreichen der Sorgenfalten, Teilnahme an seinen Interessen – alles in weiblicher Anmut und Fürsorge.

So fühlt sich der Mann – daheim. Kein Gedanke an Wirtshausstube. Kein Fünkchen Sehnsucht nach dem Sorgenbrecher Alkohol – dem Vernichter so vielen Eheglücks. –

In Deutschland ist das Endziel bei der Mädchenerziehung: gute Hausfrau, gute Mutter. Aber lassen sich diese schätzenswerten Eigenschaften nicht auch mit „guter Gattin und Gefährtin des Mannes“ vereinigen? Muß die Frau nur besseres Dienstmädchen und Brutmaschine sein? –

Schon das kleine Mädchen im zarten Kindesalter erhält als feierliches Geschenk Puppen mit allem Zubehör: Windeln, Bettunterlagen und dergleichen ästhetische Sachen – alles nur Vorbereitungen zum späteren Beruf des Kinderwartens.

Aber – geistige Gefährtin, gute Kameradin, liebevolle Genossin des Mannes, die bis ins späteste Alter suchen muß, ihrem Gatten zu gefallen, für den sie sich schmückt, für den sie lächelt und plaudert, den sie in jeder Lebenslage mit dem Sonnenschein echt weiblicher Anmut umgiebt – von dieser Hauptbedingung einer glücklichen Ehe hat sie zumeist keine Ahnung. Denn die Erziehung zur „höheren Tochter“, die im Klavierspiel, im Malen, in verschiedenen Sprachen und sonstwo herumstümpert, ist nur ein magerer Ersatz. –

Die Engländerin, die Amerikanerin, selbst solche in den kleinsten Verhältnissen, bleibt beim Verrichten auch der gröbsten Arbeit stets die „Lady“. . . . .

Wenn abends das Kochen, Herumwirtschaften die ganze notwendige Prosa des Lebens, vorüber ist und der Mann von der Ausübung seines Berufs nach Hause kommt – dann folgt das glückliche Aufatmen, das geistige Ineinanderleben, folgt die – Poesie des arbeitsschweren Tages.

Kein Wirtshauslaufen à la Deutschland, sondern echte Freude am „trauten Heim“.

*) Aus „Germania – daheim,“ von Karl Böttcher

Dieses Buch voll „neuer ungemütlicher Wahrheiten“, das Karl Böttcher erst kürzlich im Verlag von Max Zieger, Leipzig (Preis 1,60 Mk.) herausgegeben, erschien bereits in zweiter Auflage (3.–5. Tausend).

Richard Strauss über seine „Salome.“

Der Kampf, der in Newyork gegen Richard Strauß' „Salome“ wogt, veranlaßte den Berliner Korrespondenten der „World“, den Komponisten um eine Unterredung zu bitten. „Wahrscheinlich,“ sagte Strauß mit Gelassenheit, „gibt es zwei Menschenklassen in Newyork, die entdeckt haben, daß die Salome unmoralisch ist; erstens solche, deren Sinn immer auf kitzliche Sachen gerichtet ist, die in ihrem Denken immer auf moralisch unreinliche Dinge stoßen; zweitens aber diejenigen, welche jede dramatische Behandlung eines biblischen Motivs oder einer Legende ein für allemal ablehnen. Diese Partei ist in England und den Vereinigten Staaten sehr verbreitet; ihnen gilt auch Saint-Saens' „Samson und Dalila“ als unmoralisch, und ebenso alle Mysterien und Passionsspiele. Mit diesen zwei Menschenklassen zu rechnen, ist für mich überflüssig; ihre Welt ist nicht die meine, ihre Auschauungsweise nicht die meine. Trotzdem wundere ich mich über den Lärm, den die angebliche Unmoralität der Salome in Newyork hervorgerufen. Ich ärgere mich nicht darüber, denn ich kenne nicht die Argumente, mit denen die Gegner der Oper sie bekämpfen. Sie betrachten mein Werk eben von einem Gesichtspunkt aus, an den ich nie gedacht habe. Ich möchte wissen, was eigentlich Immoralität ist. Die Gesetze und Normen der Moral sind von verschiedenen Menschen zu verschiedenen Zeiten immer verschieden formuliert worden. Nehmen Sie einen Durchschnittsmenschen, der, sagen wir, die Salome gehört hat und sie ablehnt – wie kann er denn „Don Juan,“ „Figaro,“ „Carmen“ und tausend andere Opern billigen, die er folgerichtig auch unmoralisch nennen müßte? Wer saubere Hände hat, ein reines Herz und ein fleckenloses Gewissen, kann alle Kunstwerke und auch die „Salome“ ohne Vorurteil und ohne Entrüstung betrachten. Nur für solche Menschen aber arbeiten alle wahren Künstler, nicht für verderbte und heuchlerische Naturen.“ Strauß machte eine kleine Pause. Dann fuhr er fort: „In der Kunst handelt es sich nicht um Moral oder Unmoral; solche Gedanken sind unvereinbar mit dem Wesen der Kunst und müssen ihr immer ein Fremdes bleiben. In der Kunst gibt es nur gut und schlecht. Ist das Werk eines Künstlers gute Kunst? oder ist es schlechte Kunst? Das sind die einzig berechtigten Fragen, die der Künstler zu beantworten hat. Aber er muß die Frage ablehnen, ob seine Kunst „moralisch“ sei. In Berlin, in Dresden und in anderen Städten ist Salome über die Bühnen königlicher Theater gegangen. Das Werk hat den Beifall von Kennern gefunden, deren Moralität außer Frage steht. Was für diese berühmten Bühnen gut genug ist, wird auch für Newyork gut genug sein. Es ist für mich völlig einerlei, ob Newyork die Salome ablehnt, oder nicht. Ich stehe dieser Affäre ganz gleichgültig gegenüber

Bekanntmachung.

Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hat unter dem 22. Januar verfügt, daß die Zahl der Mitglieder der Handelskammer auf 22 erhöht werde und die Wahlen gemäß dem am gleichen Tage genehmigten von uns veröffentlichten Wahlstatut auszuführen seien. Nach diesem Statut ist ein **neuer Wahlkreis**, umfassend den Kreis Thorn-Land, **gebildet** worden. Dieser Wahlkreis hat 2 Mitglieder zu wählen, und zwar finden die Wahlen in **Culmsee** statt. Der Wahltermin wird später bekannt gegeben werden. Die Listen der Wahlberechtigten liegen **vom 18. bis zum 25. Februar** beim Magistrat zu Culmsee und in unserem Geschäftszimmer, Seglerstraße 1, öffentlich aus. Einwendungen gegen die Listen sind innerhalb einer Woche nach beendeter Auslegung bei uns anzubringen.

Thorn, den 12. Februar 1907.

Die Handelskammer zu Thorn.
Laengner.

Wahlstatut
der
Handelskammer zu Thorn.

Unter Aufhebung ihres in der Vollsitzung vom 18. April 1899 beschlossenen, von dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe unter dem 19. Mai 1899 genehmigten Wahlstatuts erläßt die Handelskammer zu Thorn auf Grund der §§ 5 Abs. 3 und 10 Abs. 1 des Gesetzes über die Handelskammern vom $\frac{\text{24. Februar 1870}}{\text{19. August 1897}}$ folgendes Statut zur Regelung der Wahlen ihrer Mitglieder.

I. Bezirk der Handelskammer.

§ 1.

Die Handelskammer hat ihren Sitz in Thorn und führt den Namen „Handelskammer zu Thorn". Sie umfaßt die Kreise Thorn Stadt, Thorn Land, Briesen, Culm, Löbau und Strasburg.

II. Wahlsystem.

§ 2.

Die Zahl der aus den Wahlen der Wahlberechtigten des Handelskammerbezirks hervorgehenden Mitglieder der Handelskammer ist auf 22 festgesetzt.

§ 3.

Zur Ausführung der Wahlen wird der Handelskammerbezirk in 6 Wahlbezirke geteilt, und zwar umfaßt:

der 1. Wahlbezirk mit dem Wahlorte Thorn den Kreis Thorn Stadt und wählt 12 Mitglieder,

der 2. Wahlbezirk mit dem Wahlorte Culmsee den Kreis Thorn Land und wählt 2 Mitglieder,

der 3. Wahlbezirk mit dem Wahlorte Briesen den Kreis Briesen und wählt 2 Mitglieder,

der 4. Wahlbezirk mit dem Wahlorte Strasburg den Kreis Strasburg und wählt 2 Mitglieder,

der 5. Wahlbezirk mit dem Wahlorte Neumark den Kreis Löbau und wählt 2 Mitglieder,

der 6. Wahlbezirk mit dem Wahlorte Kulm den Kreis Kulm und wählt 2 Mitglieder.

§ 4.

Für die Wahlen der Mitglieder werden die Wahlberechtigten der einzelnen Wahlbezirke nach Maßgabe der staatlich veranlagten Gewerbesteuer in zwei Abteilungen geteilt, wobei der im § 26 Abs. I Satz 3 des Handelskammergesetzes bezeichnete Teil der Gewerbesteuer außer Anrechnung bleibt.

§ 5.

In dem Wahlbezirk Thorn besteht die erste Abteilung aus den Betrieben, auf die die höchsten Beträge der Gewerbesteuer bis einschließlich 96 Mark entfallen; die zweite Abteilung besteht aus den Betrieben, die unter 96 Mark Gewerbesteuer zahlen.

§ 6.

In dem 2. bis 6. Wahlbezirk besteht die erste Wahlabteilung aus den Betrieben, auf die die höchsten Beträge bis zum Belaufe der Hälfte des Gesamtbetrages der Wahlberechtigten entfallen. Die übrigen wahlberechtigten Betriebe bilden die zweite Abteilung.

Wenn in Folge gleicher Gewerbesteuer mehrerer auf der Grenze der beiden Wahlabteilungen liegenden Betriebe über ihre Zuweisung zu den Abteilungen Zweifel entstehen, entscheidet die alphabetische Ordnung der Firmen und, wenn dadurch ein Ergebnis nicht erzielt wird, das Los.

§ 7.

Jede Abteilung wählt die Hälfte der in den einzelnen Wahlbezirken zu wählenden Handelskammer-Mitglieder, ohne dabei an die Wähler der Abteilung gebunden zu sein.

§ 8.

Bei der ersten und zweiten Ergänzungswahl scheiden je 8, bei der dritten 6 Mitglieder aus.

Die Ausscheidenden verteilen sich auf die einzelnen Wahlbezirke in der aus nachstehender Uebersicht erkennbaren Weise.

Es scheiden aus und sind zu ersetzen:

bei den			im Wahlbezirk I Thorn	II Culmsee	III Briesen	IV Strasburg	V Löbau	VI Kulm	Summe der Mitglieder
ersten	Ergänzungswahlen	1. Abt.	2	1	1	—	—	—	4
		2. Abt.	2	1	1	—	—	—	4
zweiten		1. Abt.	2	—	—	1	1	—	4
		2. Abt.	2	—	—	1	1	—	4
dritten		1. Abt.	2	—	—	—	—	1	3
		2. Abt.	2	—	—	—	—	1	3
im Ganzen		1. Abt.	6	1	1	1	1	1	11
		2. Abt.	6	1	1	1	1	1	11
Insgesamt			12	2	2	2	2	2	22

§ 9.

Die ersten Ergänzungswahlen finden vor Schluß des Jahres 1907 statt.

§ 10.

Alle Ergänzungs- und Ersatzwahlen werden von denjenigen Abteilungen vorgenommen, von denen die Ausgeschiedenen gewählt worden waren.

III. Wahlverfahren.

§ 11.

Die Wahl erfolgt gemäß § 14 Abs. 1 des Gesetzes über die Handelskammern vom $\frac{\text{24. Februar 1870}}{\text{19. August 1897.}}$

§ 12.

Stimmzettel, die mehr Namen enthalten, als Mitglieder in dem Wahlgange zu wählen sind, sind ungiltig.

§ 13.

Wer in mehreren Abteilungen gewählt ist, hat zu erklären, welche Wahl er annehmen will.

§ 14.

Die zweite Abteilung wählt vor der ersten Abteilung der Wahlberechtigten.

§ 15.

Jeder Wahlberechtigte kann sich bei den Wahlen durch seinen in das Handelsregister eingetragenen Prokuristen vertreten lassen. In diesem Falle ist dem Prokuristen als Legitimation eine von dem Wahlberechtigten zu unterzeichnende Vollmacht auszustellen.

§ 16.

Ueber die Anerkennung der nach § 15 von dem zur Vertretung berechtigten Prokuristen beigebrachte Vollmacht entscheidet der Wahlkommissar endgiltig.

* * *

Beschlossen in der Vollsitzung vom 5. Januar 1907.

Die Handelskammer zu Thorn.
Laengner.

Vorstehendes Statut wird hierdurch genehmigt.

Berlin, den 22. Januar 1907.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
Delbrück.



Ich nahm
aus der Stadt den echten Auer-Glühstrumpf
DEGEA
mit und bin mit demselben sehr zufrieden.

Nur echt bei den Gasanstalten sowie den Installations-Geschäften, welche unser Plakat mit dem roten Auer-Löwen führen.

Deutsche Gasglühlicht Aktiengesellschaft
(Auergesellschaft) Berlin

In **Thorn** zu beziehen durch die
Städtische Gasanstalt.

Grab - Denkmäler und Kunststein - Fabrik
Telefon 257 **A. IRMER** Bachestrasse 5|7.

Grabdenkmäler und Grabtafeln
in allen Steinarten in größter Auswahl stets am Lager.
Anfertigung genau nach vorhandenen Mustern mit deutscher, polnischer und hebräischer Inschrift.
Prima Doppel-Vergoldung. — Langjährige Garantie.
Grabkasten (Grabeinfassungen) in verschiedenen Formen und Größen in Zement-Kunststein und künstlichem Terrazzo-Marmor, — Granit und Sandstein. —
Grabgitter eiserne Kreuze, Ketten-Gitter, Anschlußgitter und Vergrößerungen nach vorhandenen Mustern. —
— **Eigene Schlosserei und Kunstschmiede.** —
Zement-Kunststein freitragende, feuersichere Treppen-Anlagen, Fenster-Umrahmungen, Gesimse, Konsolen, Abdeckplatten, Kugelaufsätze, Grenzsteine, Zaunständer, Kanalisations-Rohre.
Ladentischbeläge und Marmoreinrichtungen für Bäckereien, Fleischereien, Friseure etc.
Granit- und Sandstein-Arbeiten jeder Art.
Teilzahlungen gestattet.

PFAFF-Nähmaschinen
gleich vorzüglich zum
Nähen
Sticken und
Stopfen.
Reparaturen aller Systeme prompt und billig.
Teile und Nadeln zu allen Maschinen.
Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat.
A. Renné, Thorn. Bäckerstrasse 39.

Neu! Neu! Neu!
sind meine unter D. R. G. M. Nr. 284 948 gesetzlich geschützten
Grabhügel-Bekleidungen.
D. R. P. angemeldet.
Billiger und praktischer als Zement.
Empfehle mich ferner zur Ausführung aller in mein Fach schlagender Arbeiten, wie **Anfertigung von Gittern, Toren, Bau- u. Kanalisations-Arbeiten usw.**
W. BERLIN, Schlossermeister
Turmstraße 10.
Generalvertreter der Platt'schen patentierten Gardineneisen u. Kessel.

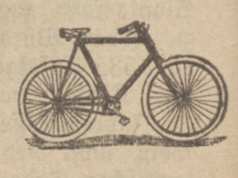
Zähne mit und ohne Gaumenplatte, Gold- und Kautschukgebisse, Einsetzen völlig schmerzfrei, ebenso Plombieren, Nervtöten, Zahnziehen, Reparaturen **schnell und dauerhaft.** Preise mäßig.
H. Schneider,
wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke),
jetzt Neustädt. Markt 22, neben dem königl. Gouvernement.

Möbel-Ausstattungs-Magazin
S. Wachowiak, Tischlermeister
Gerechtestr. 19/21 **THORN** Gerechtestr. 19/21
empfiehlt seine
selbstgefertigten grossen Möbelvorräte
in einzelnen Stücken, sowie
ganze Zimmereinrichtungen,
bestehend in Salon, Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer,
kompl. Kücheneinrichtungen zu den billigsten Fabrikpreisen
Teilzahlung auf Wunsch gestattet.





W. Katafias
Mechaniker,
Thorn, Neustädt. Markt 24,
neben Königlichen Gouvernement.



Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung
von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. — Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.
Teilzahlung gestattet. — Telefon Nr. 447

Das Grundstück
Bäckerstr. 47 u. Grabenstr. 28
ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Ein Laden
mit angrenzendem Zimmer, in einer Hauptstraße gelegen, in welchem seit vielen Jahren ein Uhrmacher-Geschäft mit gutem Erfolg betrieben wurde, ist vom 1. 4. 07 zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Laden
mit 3 großen, hellen, trockenen Lagerkellern, welche besonderen Eingang von der Straße haben, von sofort oder später zu vermieten.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Da Herr Juwelier **Heinrich Loewenson** bereits Anfang April 1907 Thorn verläßt, ist der von demselben bisher benutzte
Laden sowie eine **Wohnung**
in der 3. Etage zum 1 April 1907 zu vermieten. **Louis Wollenberg.**

Ein Laden
mit angrenzender Wohnung ist von sofort zu vermieten.
Hermann Dann.

Schiller- und Breitestraße-Ecke ist
ein Laden
mit großen Kellerräumen vom 1. 4 07 zu vermieten. Zu erfr. bei **Sally Weichmann,** Lederhandl., Schillerstr.

---

1 großer Laden
mit angrenzendem Zimmer Culmerstraße 1 von sofort zu vermieten.

Laden
und Zubehör, worin von Herrn **Carl Sakriss** ein Kolonial- und Delikatessen-Geschäft betrieben, ist vom 1. April zu vermieten.
Siegfried Danziger.

Ein Laden
z. v. **A. Wohlfeil,** Schuhmacherst. 24.

Möbl. Zimmer billig zu vermieten. Schillerstraße 20, I. Näheres part.

In meinem Grundstück **Thorn Grabenstraße 36 und Klosterstr. 14** sind **8 Wohnungen u. 2 Läden** vom 1. 4. 07 oder früher zu vermieten. Die Wohnungen nach der (Theaterseite) Grabenstraße haben Balkons und Badeeinrichtungen. Die Läden einschließlich Wohnung eignen sich vorwiegend für Getreide-, Futter-, Mehl- und Vorkostgeschäfte. Die Einrichtung der Läden geschieht auf Wunsch d. Miet. Z. erfr. b. **R. Tober,** Grabenstraße 16 I oder im Neubau.

---

2 Wohnungen
vom 1. 4. 07 zu vermieten.
Neustädtischer Markt Nr. 19.

Wohnung
Tuchmacherstraße 5, I. Et. 4 Zimmer nebst sämtlichem Zubehör vom 1. April d. Js. zu vermieten.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Schillerstrasse Nr. 8 ist die
erste Etage
5 Zimmer nebst Zubehör vom 1. April zu vermieten. Näheres bei
Lissack & Wolff.

Culmerstraße 2
1. Etage, **eine herrschaftliche Wohnung** von 6–8 Zimmern und Zubehör vom 1. April zu vermieten.
S. Danziger.

Eine herrschaftl. Wohnung
3. Et. von 6 Zimm., Badezimm. und großem Nebengelaß per 1. April 1907 zu vermieten.
Kaufhaus M. S. Leiser.

Wohnungen
Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer nebst sämtlichem Zubehör und **Schulstraße 12, 1. Etage,** 6–8 Zimmer nebst reichlichem Zubehör u. Gartennutzung von sofort oder später zu vermieten. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Eine Wohnung
von 5 Zimmern mit sämtlichem Zubehör sofort zu vermieten.
Mellienstraße 120



Gespenster

Grosstadtroman von A. Cormans.

(27. Fortsetzung und Schluß.)

Es gab ein Geräusch, wie wenn ein Sessel oder ein anderer schwerer Gegenstand plötzlich zur Seite geschleudert würde. Wilder und stürmischer als zuvor mußte die Leidenschaft in Guidos Brust aufgeflammt sein. „Nein, nein, nein!" rief er aus. „Und wenn du mir heute bekennen würdest, daß du selbst mit deinen eigenen Händen die Waffe auf Ilka abgedrückt — ich ließe dich darum nicht! Hast du es denn nicht aus Liebe zu mir getan, und bin ich nicht zehnmal schuldiger als du? Zum letzten Mal soll dieser Gespensterschatten zwischen uns gestanden haben! Zum letzten Mal wollen wir einer Toten das Recht eingeräumt haben, mit kalten Leichenfingern hineinzugreifen in unser heißes, lebendiges Glück! Du bist mein, Alexandra, du mußt mein sein, und wenn —"

Er konnte nicht vollenden, denn die Verbindungstür zwischen den beiden Salons war mit einem so lauten Krachen aufgeflogen, als hätte der Generalmajor das Schloß mit einem Fußstoße gesprengt. Seine hohe Gestalt stand im Türrahmen, wie die Erscheinung des steinernen Gastes im „Don Juan". Und mit dem nämlichen Entsetzen, das ihm ein Besuch aus der Geisterwelt erregt haben würde, starrte ihn Guido an. Herr von Oppenfeld aber blickte mit stolzer Verachtung über ihn hinweg und kehrte sich zu der Dame, in welcher er auf den ersten Blick die Operettensängerin Alexandra Prochaska erkannt hatte.

„Meine Zeit gestattet mir nicht, noch länger zu warten," sagte er, seine furchtbare Erregung mannhaft hinter eisiger Kälte verbergend, „und ich vermute überdies, daß Sie außer den Enthüllungen, welche ich als ungesehener Zeuge Ihrer Unterhaltung soeben vernommen, weitere Neuigkeiten für mich nicht mehr haben. Jedenfalls habe ich alle Ursache, Ihnen für Ihre freundliche Einladung dankbar zu sein."

Der lähmende Druck des ersten Schreckens war von der Brust des Legationsrats gewichen. Seine Gesichtszüge verzerrten sich in unsinniger Wut, und heimlich flackerte es in seinen Augen auf, als er auf die Sängerin zustürzte und ihren Arm ergriff. „Alexandra!" stieß er mit keuchendem Atem hervor. „Ist es Wahrheit? Bist du — du die Urheberin dieses teuflischen Verrats?"

Sie machte sich von ihm los, und ein Zug grausamen Hohnes erschien auf ihrem schönen Antlitz. „Es lag nicht gerade innerhalb meiner Berechnungen, daß der Herr Generalmajor aus deinem eigenen Munde vernehmen sollte, was ich ihm mitzuteilen wünschte; aber ich bin zufrieden, daß ich damit der Mühe langer Erzählungen überhoben worden bin."

„Und warum — warum? Womit hatte ich das um dich verdient?"

„Womit? — Ah, du kannst noch fragen! Ohne dich wäre ich jetzt frei und reich und glücklich jenseits des Ozeans! Dir habe ich's zu danken, daß ich der schmachvollen Sklaverei eines elenden, rachgierigen, mitleidslosen Gatten ausgeliefert wurde! Du hast mein Leben zerstört — und es sollte mir nicht eine Wollust sein, dich jetzt mit der gleichen Münze zu bezahlen? Ich hatte dir's einst gelobt, daß du in der Stunde der Vergeltung kein Mitleid von mir fordern dürftest — und du siehst, daß ich meine Versprechungen besser zu halten weiß, als du die deinen!"

„Mir scheint, daß ich bei diesen Auseinandersetzungen überflüssig bin," fiel ihr der Generalmajor ins Wort. „Teilen Sie gefälligst Ihrem Freunde mit, daß ich seine Effekten, soweit sie sich in meinem Hause befinden, unverzüglich hierher senden werde, und daß ich bedauern würde, ihm noch einmal zu begegnen."

Er hatte seinen Neffen keines Wortes und keines Blickes gewürdigt. Mit einem kurzen Neigen des Hauptes gegen Alexandra ging er hinaus. Guido von Oppenfeld wußte, daß er leichter einen Toten erwecken, als die Vergebung dieses Mannes erlangen würde. —

Länger als eine Stunde blieb der Generalmajor in seiner Stube. Er hatte die Tür hinter sich verschlossen, und er gab keine Antwort, als seine Gemahlin ein paarmal bescheiden klopfte. Als er aber endlich heraustrat, war er wie zu einem weiten Ausfluge gekleidet. Er sah angegriffen aus, aber eine ganz ungewöhnliche Weichheit und Milde lag auf seinem Gesicht. „Komm, liebes Weib", sagte er, seine Hand auf ihre Schultern legend, „wir wollen unsere Else besuchen!"

Und mit einem Freudenruf warf sich die Generalin an seine Brust. —

18. Kapitel.

Am vierten Tage nach Guido von Oppenfelds letzter Unterredung mit Alexandra Prochaska gab es wieder eine cause célèbre in Berlin. Aber der geschwätzige Barbiergehilfe war diesmal nicht in der Lage, seinem besten und vornehmsten Kunden die große Neuigkeit brühwarm zu hinterbringen. War es doch der Herr Legationsrat selbst, den sie betraf, und hatte derselbe doch überdies aufgehört, der Dienste eines Haarkünstlers zu bedürfen.

In dem eleganten Schlafzimmer seiner Junggesellenwohnung lag der Neffe des Generalmajors mit wächsernem Antlitz und gebrochenen Augen. Seine Stirn war mit einem Tuche bedeckt, damit man der kleinen, schwärzlichen Wunde nicht gewahr werde, welche sich in der rechten Schläfe zeigte, und nur wenige seiner besten Freunde kamen, um einen letzten Blick auf seine irdische Hülle zu werfen. Die Zeitungen sprachen zwar in lobenswerter Diskretion nur von einem Unglücksfall; aber in der Gesellschaft flüsterte man sich's als öffentliches Geheimnis zu, daß der schöne, vornehme Legationsrat mit vollster Absichtlichkeit die totbringende Waffe gegen sein Haupt erhoben habe. Die äußeren Umstände und die Erzählungen seines Dieners hatten darüber keinen Zweifel lassen können. Danach war Guido von Oppenfeld ganz unerwartet und mehrere Tage vor Ablauf seines Urlaubs in Berlin eingetroffen, hatte sehr schlecht ausgesehen und ein gänzlich verändertes zerstörtes Wesen gezeigt. Ohne etwas anderes zu sich zu nehmen als schweren spanischen Wein und Champagner, hatte er einen Nachmittag und die ganze darauf folgende Nacht mit Schreiben zugebracht. Am frühen Morgen war dann der Diener mit einer Besorgung weggeschickt

worden, und bei seiner Rückkehr hatte er den Legationsrat mit dem Revolver in der Hand tot auf dem Teppich des Arbeitszimmers gefunden.

Auf der Platte des Schreibtisches lag eine Anzahl von Briefen, unter ihnen ein offenes Schreiben an die Polizeibehörde, welches folgenden Wortlaut hatte:

„In dem beigeschlossenen Kuvert befindet sich ein für den Doktor Franz Vilmay aus Budapest bestimmter Brief. Die gegenwärtige Adresse dieses Herrn ist mir leider unbekannt; ich vermute aber, daß er hier in Berlin eine Wohnung besitzt. Jedenfalls wird es der Polizeibehörde ein Leichtes sein, seinen Aufenthalt zu ermitteln; und ich bitte darum auf das ernsteste und eindringlichste, denn dieser Brief ist für den Adressaten von ganz außerordentlicher Wichtigkeit. Es handelt sich möglicherweise um die Rettung eines Menschenlebens, welche durch seine rechtzeitige Bestellung bewirkt werden kann, und die Behörde möge, wenn sie meiner einfachen Versicherung keinen Glauben schenkt, zuvor von seinem Inhalte Kenntnis nehmen.

Weitere Verfügungen habe ich nicht zu treffen und andere Wünsche nicht auszusprechen.

G. v. Oppenfeld."

Ueber die wahrscheinlichsten Motive des Aufsehen erregenden Selbstmordes gab es verschiedene Ansichten. Einige machten geheimnisvolle Hindeutungen auf ein hoffnungsloses Liebesverhältnis, welches trotz der Verlobung des Legationsrats bestanden habe; aber sie mußten schließlich zugeben, daß sie davon nichts näheres wußten. So fand denn die andere Auslegung, welche von den zerrütteten Vermögensverhältnissen des jungen Lebemannes und von einem Zerwürfnis mit seinem steinreichen Oheim sprach, viel leichteren und allgemeineren Glauben. Sie schien vollends bestätigt, als die Familie des Verstorbenen bei der in aller Stille erfolgenden Beerdigung unvertreten blieb, und als wenige Wochen später die Villa des Generalmajors in der Tiergartenstraße zum Verkauf ausgeboten wurde.

Der alte Soldat kehrte nicht mehr in die Hauptstadt zurück, an welche sich für ihn fortan die traurigsten Erinnerungen seines Lebens knüpfen mußten. Man hörte später, daß er ein Landhaus an der Bergstraße erstanden habe, und daß seine von ihm in aller Form adoptierte Pflegetochter, die ehemalige Verlobte des Legationsrats, demnächst mit einem jungen bürgerlichen Arzte, dem Doktor Walter Lindhorst, vermählt werden solle. Aber man hatte keinen Grund mehr, sich für all diese Dinge sonderlich zu interessieren. In der raschlebigen Großstadt pflegt sich auch die Erinnerung an die sensationellsten Vorfälle bald genug zu verwischen; andere Ereignisse, andere Personen drängen sich in den Vordergrund und in die scharfe Beleuchtung des Tagesinteresses; die Lebenden werden vergessen wie die Toten, und wird ja einmal hier oder da ein Name genannt, der noch vor wenig Monaten in aller Munde gewesen, so tut man ihn achselzuckend mit der gleichgiltigen Bemerkung ab:

„Ach, das ist eine alte Geschichte!"

— — — — — — — — — — — — — — —

Tante Marie hatte lange auf die Rückkehr ihres Zimmerherrn warten müssen. Als er endlich kam, gab es wohl ein gerührtes, aber kein freudiges Wiedersehen. Der kleine Verwachsene brauchte mehr als eine Viertelstunde, um die drei steilen Treppen zu ersteigen, und als ihn die Kinder dann jubelnd umdrängten, mußte er sich damit begnügen, sie stumm in seine Arme zu schließen. Seine arme Brust hatte nicht Atem genug für ein einziges, kleines Wort der Begrüßung. Schon am folgenden Tage mußte er das Bett hüten, und er selber wußte nur zu wohl, daß er es nur noch an dem Tage verlassen würde, da man ihn zur letzten Ruhestätte brächte.

Mit weinenden Augen hörte Tante Marie aus seinem Munde, wie es gekommen war. Das nämliche Felsstück, dessen Sturz Lindhorst eine schwere Kopfverletzung zugefügt, hatte auch den kleinen, verwachsenen Doktor zu Boden gerissen. Mit furchtbarer Wucht hatte es seine Brust getroffen, und wenn er auch scheinbar ohne erhebliche Verwundung davongekommen war, so hatte der schwache, gebrechliche Körper die furchtbare Erschütterung doch nicht ohne die verderblichsten Folgen verwinden können. Trotzdem er selber dies sehr bald erkannt, hatte er doch standhaft am Krankenlager des Freundes ausgeharrt. Mit aufopfernder Treue hatte er den Wunden und lange Zeit Bewußtlosen gepflegt. Als seine ärztliche Kunst im Verein mit Lindhorsts kraftvoller Natur die Gefahr dann endlich besiegt hatte, war er freilich nicht imstande gewesen, seinen eigenen, fast hoffnungslosen Zustand vor dem scharfen Blick des anderen zu verbergen. Aber mit lächelnder Bestimmtheit hatte er dem immer wiederholten Andrängen Lindhorsts, einen Kurort oder eine Heilanstalt aufzusuchen, widerstanden, und nicht früher hatte er sich zur Abreise entschlossen, als bis jener aus dem Schwerkranken wirklich zum Rekonvaleszenten und durch die unverhoffte Vereinigung mit dem geliebten Mädchen überdies zum glücklichsten Menschen unter der Sonne geworden war.

Und nicht, wie er es in frommer Lüge dem besorgten Freunde versprochen, nach dem sonnigen Süden war er gefahren, sondern nach Berlin, wohin ihn die stille, starke Liebe seines Herzens und das Grab seiner Schwester zogen. Und Tante Marie wußte ihm Dank dafür. Sie wartete seiner mit der sanften Geräuschlosigkeit einer geborenen Krankenpflegerin und mit der liebevollen, nimmer ermüdenden Geduld eines Engels. Nie zuvor war Doktor Franz Vilmay so glücklich gewesen, als in dieser letzten kurzen Spanne seines langsam erlöschenden Daseins.

Man brachte ihm den Brief, welchen Guido von Oppenfeld für ihn hinterlassen. Kein Frohlocken und keine Genugtuung gesättigten Rachedurstes traten auf sein hageres Antlitz, als er ihn gelesen hatte. Still faltete er die Hände, und seine müden Augen suchten über den Hausdächern der engen Straße den Himmel. Er hatte dem Weltenlenker Abbitte zu leisten für seinen Zweifel an der ewig waltenden, unbestechlichen Gerechtigkeit hoch über den Wolken.

Wovon er in diesen Tagen mit seiner sanften Pflegerin gesprochen, ob er auch seiner reinen, tief innigen Liebe zu ihr Erwähnung getan und welche Antwort er erhalten — niemand hat es gehört. Aber als ihm Tante Marie eines Abends mit weicher Hand die treuen Augen geschlossen hatte, die sich hinfort keinem irdischen Lichte mehr öffnen sollten, da beugte sie sich tief auf ihn herab, und ihre Lippen ruhten lange auf seinem friedlich lächelnden Munde. Jetzt durfte sie ihn ja küssen — jetzt! —

An einem schönen, klaren Wintertage fuhren sie ihn desselben Weges, den er oftmals an der Seite des bescheidenen Mädchens gewandelt war. Die Träger hatten leichte Last, und der Totengräber beeilte sich etwas ungebührlich mit der Zeremonie. Neben dem Hügel der Schwester war das frische Grab geschaufelt; — er hatte sich diesen Platz ja seit langem gesichert. Auf dem schlichten Sarge lag nur ein einziger Kranz — ein Kranz von Lorbeer und weißen Rosen. Aber als die fremden, gleichgiltigen Menschen gegangen waren, befestigte Tante Marie mit leise bebenden Händen zwischen den Blumen ein frischgrünes Myrtenreis. Wie Tautropfen funkelte es auf den Blättern, über welche sie sich gebeugt hatte. Sie aber richtete sich auf und kehrte festen Schrittes heim. Ihr war keine Zeit vergönnt gewesen zu eigenem Glück, ihr war auch keine Zeit gegeben zu selbstsüchtigem Schmerz. In der engen Wohnung harrten ihrer die Pflicht und die Arbeit, und sie ging mit der köstlichen Gewißheit, daß Arbeit und Pflichterfüllung sie sanft hinwegführen würden auch über diesen dunklen Tag.

Sie zählte sich ja nicht zu den Ausgestoßenen und vom Schicksal Vergessenen; sie zählte sich ja nur zu den Geduldigen, die mit neidlosem Lächeln fremdes Glück bereiten dürfen, weil es sie nicht verdrießt, auf das ihrige zu warten, wie lange es auch zögern mag.

Und diese Geduldigen — sie seien gesegnet! —

Ende.

Der Pfennig.

Humoreske von Siegbert Salter.

(Nachdruck verboten.)

Die Revision der Kasse war beendet, und als mit ernster stahlharter Stimme der Herr Revisor sagte: „Die Kasse stimmt nicht — —", da erbleichte das ganze Amt. Die fein säuberlich verpackten, gelblichen Postkarten wurden noch gelber, selbst die Tinte bekam einen Stich ins Blasse. Stühle und Tische jedoch fingen an — unbeschadet ihrer Amtswürde — zu zittern und ihre steifen Beine nahmen die Gestalt magenleidender Korkzieher an.

Die Wirkung auf das lebende Inventar war noch tiefer, die Beamten vermochten kaum zu atmen, viel weniger die Schalter zu öffnen, vor denen eine ungeduldige Menge geduldig harrte.

„Die Kasse stimmt nicht", wiederholte der Amtsgewaltige, indem er die Brille mit spitzen Fingern etwas in die Höhe hielt und drunter weg mit forschendem Auge die Stube überflog, „es ist ein Pfennig zu viel darin".

Die Wirkung dieser Worte war wiederum eine gewaltige: Die Postkarten nahmen mit einem Seufzer der Erleichterung wieder die Färbung an, die ihnen von Amts wegen zukam und die Möbel bereuten ihren plötzlichen Ausflug ins Stilgemäße und bequemten sich wieder zu der militärischen Steifheit, die ihnen so wohl anstand. Nur die Beamten selbst waren auch jetzt noch nicht fähig, die Schalter zu öffnen, vor denen eine ungeduldige Menge geduldig harrte.

„Es ist ein Pfennig zu viel darin", wiederholte der Gefürchtete, „und es ist mir unerfindlich, woher er stammt. Ich komme morgen wieder, vielleicht ist es bis dahin gelungen . . ."

Der Rest war unverständlich geblieben und die Türe schloß sich hinter dem Herrn Revisor.

Nun kam Leben in die Bude; jeder lieh seiner unmaßgeblichen Meinung Ausdruck, aber keiner fand des Rätsels Lösung. Es war unerhört! In der Kasse eines deutschen Reichspostamts eine Unregelmäßigkeit — ein Pfennig zuviel!!

Die Menge vor den Schaltern wurde nun wirklich ungeduldig und einer aus dem Publikum erdreistete sich gar, an die Scheibe zu pochen.

Aber niemand drinnen beachtete es; man hatte jetzt wichtigeres zu tun, als sich um ein p. t. Publikum zu kümmern, die Ehre des ganzen Amtes stand auf dem Spiel. Der Vorsteher entsandte sofort den Unterbeamten Leschke nach der Wohnung des Postassistenten Werkler, der gerade heute seinen Urlaub angetreten; kein anderer als er mochte Auskunft über diesen rätselhaften Vorfall geben können, tot oder lebendig sollte Leschke ihn zur Stelle schaffen.

Leschke machte sich schleunigst auf den Weg: Straßenbahn 10 Pfennig.

Postassistent Herkler hat ebend „fortjemacht, nach Königs-Wusterhausen; den Oojenblick is er mit'n Weißlackierten nach'n Jörlitzer Bahnhof losjejangen, nich zwee Minuten kann et sind" belehrte seine Wirtin, Frau Kuliks.

Was tun? Königlich preußische Beamte, die Unterbeamten eingeschlossen, müssen im Augenblick der Gefahr Geistesgegenwart, Kaltblütigkeit, Initiative besitzen — Leschke nahm „die Elektrische" und fuhr zum Görlitzer Bahnhof: Kostenpunkt 10 Pfennig. Summa 20 Pfennig.

Auf dem Bahnhof wurde ihm die niederschmetternde Kunde, daß der Train nach Königs-Wusterhausen soeben abgedampft wäre. Leschke trat enttäuscht den Rückzug an und sprang in den ersten besten Omnibus, um ins Amt zurückzukehren; das Unkostenkonto mußte abermals mit 10 Pfennig belastet werden, Total 30 Pfennig. Unterwegs überlegte der pflichteifrige Beamte, was weiter zu erfolgen hätte und als Produkt dieser Erwägungen kam ihm der vage Gedanke, daß es sicher in wohlverstandenem Dienstinteresse läge, Postassistent Herklers Adresse zu beschaffen.

Kaum hatte dieser Gedanke sich zu größerer Klarheit kristallisiert, war Leschke auch schon aus dem Omnibus heraus und saß wieder in der Elektrischen, um Frau Kulike nochmals heimzusuchen: die Reisespesen schwollen auf 40 Pfennig an.

„Mutta is zu'n Koofmich, an die Ecke", sagte Lotte, Frau Kulikes Tochter.

Man entschloß sich also zu warten.

Fünf Minuten, zehn Minuten vergehen, Frau Kulike kommt nicht. Eine Viertelstunde, eine halbe Stunde floß dahin, ohne daß die Ersehnte erschien.

„Kommt Mutter denn wohl bald?" forschte endlich Leschke. „Nee", maulte die „jriene Jöhre" schnippisch.

„Hat se denn so große Einkäufe zu machen?"

„Det jerade nicht; se feiern man Jeburtstach bei'n Koofmich" grinste die Pflanze.

„Warum haste mir das nich gleich gesagt?"

„Vata sagt immer, wenn eener mit blanke Knöppe an'n Rock in't Haus kommt, soll'n ma det Sprachrohr nur jebrauchen, wenn ma jefragt wern".

Leschke dachte: kommt der Berg nicht zu mir, muß ich zum Berge gehen, und beschloß, Mutter Kulike beim Kaufmann aufzusuchen.

Sie war nicht sehr erbaut, aus ihrer Festfreude herausgerissen zu werden. „Er hat doch woll keene Jelder nich unterjeschlagen", forschte sie mißtrauisch und dachte dabei: die Miete hat er ooch verjessen zu hinterlejen.

„Die Adresse? — Nee, die weß ick nich. Die hat er mein'n Mann in sein Notizkalender uffjeschrieben, wo uff den Trümoh in die Berliner Stube liegt. Lott, wat meine Jüngste is, kann'n Ihnen zeijen".

Was vermag nicht alles ein wohldiszipliniertes Pflichtgefühl; Leschke stieg abermals die drei Treppen im Nebenhaus empor.

„Der Notizkalender", krähte Lotte triumphierend, „den hat Vata ja heut morjen mitjenommen, wo er zu'n Kassendokter jehen wollte."

„Wo arbeitet denn Vater?"

„In die Glühstrumpffabrik von Felden, in de Pankstraße," lautete die erfreuliche Kunde.

Leschke überlegte: soll ich? — Eine halbe Stunde hin — eine halbe Stunde zurück. — Aber „tot oder lebendig" hatte der Vorsteher gesagt! und die ganze Sache war von einer Wichtigkeit, deren Tragweite ihm keineswegs entgangen war. Also los! Hinfahrt: 10 Reichspfennige. Die Arbeiter hatten vor zehn Minuten die Fabrik verlassen. Welches Pech!

Leschke gab es nun auf, seinen Zweck zu erreichen und machte sich auf den Rückweg zum Postamt: Omnibusbillet 10 Pfennig. Um 60 Pfennig war der Reichspostfiskus erleichtert und vier schöne Nachmittagsstunden waren zum Teufel. Der Vorsteher empfing den Aermsten mit unheilkündender Miene, „Postassistent Werkler hat seine Adresse hier gelassen, ehe er seinen Urlaub antrat." Leschke stand da, wie ein begossener Pudel. Eine Viertelstunde später erhielt Postassistent Werkler ein amtliches Telegramm, auf der er „umgehend" zurück kabelte: „Pfennig gestern auf Schalterbrett 3 gefunden. Werkler." Als am andern Tag der Herr Revisor wiederkam, wurde er triumphierend nach dem Schalterraum geführt, wo unter der Aufschrift „Gefunden" zu lesen stand: „1 Pfennig, am 17. Juli, a. d. 1903, auf dem Schalterbrett, vor dem Schalter 3. Eintretendenfalls innerhalb dreier Monate, vom Tage des Datums dieser öffentlich auszuhängenden Bekanntmachung ab gerechnet, der rechtmäßige, durch behördlich anerkannte Legitimationspapiere sich als solcher ausweisen könnende Besitzer sich zur Abnahme nicht einfindet, wird das Fundobjekt in die Hilfs- und Krankenkasse für die Beamten des diesseitigen Direktionsbezirks abgeführt."

Die Ehre des Amtes war gerettet.

Trost.

Hast du in deinen schweren Stunden
Voll Inbrunst dich an Gott geschmiegt,
Dann hast du auch den Trost gefunden,
Der tief in solchem Schmiegen liegt.
Hast du, wenn deine Tränen flossen,
Die Tränen alle Gott geweiht,
Dann sind sie nicht umsonst vergossen,
Sind frei von aller Bitterkeit.

Trugst du bei deinen schönsten Stunden
Mit Dankgefühle Gott im Sinn,
Dann siehst du schmerzlos sie verschwunden,
Weil Gott dir bleibt, sind sie dahin.
Hast du bei deinen Wünschen, Hoffen
Auf irdisch' Glück, zu Gott gefleht,
Dann bist du nicht von Leid betroffen,
Wenn's nimmer in Erfüllung geht.

Halt fest an Gott, wenn's dich, verlassen
Von Menschen, hin in Nöten treibt.
Du wirst den treu'sten Stab erfassen,
Wenn Gott als einz'ger Freund dir bleibt.
Und wenn mit tiefer'm Leid sie kränkten,
So hasse nicht in deinem Gram,
Denn Gott gibt doppelt dem Bedrängten
An Liebe, was die Welt ihm nahm.



Ein echter, deutscher Mann.

General der Infanterie Brese von Winiary, der im Alter von 90 Jahren als ältester General der preußischen Armee starb, war im März 1813 Postmeister in Berlin. Der damalige Staatskanzler v. Hardenberg schickte seinen Sohn Wilhelm zu Brese mit der Bitte, während des Feldzuges in der Umgebung des Staatskanzlers zu bleiben. Brese sollte alle die bei der Postbehörde in Dresden, wo sich die verbündeten Preußen und Russen damals befanden, einlaufenden Briefe durchlesen und solche verdächtigen Inhals dem Bureauchef des Staatskanzlers abliefern. Brese verweigerte die Verrichtung dieses Geschäftes als eine ehrenwidrige Handlung; höchstens sei er dazu bereit, als Kriegsmaßregel bestimmte Briefe zu erbrechen, wenn ihm gestattet werde, dieselben mit dem Oeffnungs-Vermerke versehen und dem preußischen Staatssiegel wieder verschlossen, weiter gehen zu lassen. — Als solches dem Staatskanzler gemeldet wurde, ließ selbiger Brese rufen und erklärte ihm unwillig: er sei ein „überskrupulöser Gesell.“ Er, als sein Vorgesetzter, befehle ihm das heimliche Brieföffnen; damit werde sein zartes Gewissen ja wohl beruhigt sein. „Eine ehrenwidrige Handlung, Exzellenz,“ — erwiderte Brese bescheiden, aber fest — „wird dadurch, daß ein hochgestellter Herr sie befiehlt, noch keineswegs zu einer ehrenhaften. Eine unlautere Handlung aber darf kein ehrliebender Mann, also auch ich nicht, sich befehlen lassen; sonach muß ich denn bei meiner Weigerung beharren.“ Hierüber wurde Hardenberg entrüstet und rief zornig: „Nun so schert euch denn zum Teufel und tragt die Muskete!“ — Brese befolgte diesen Rat, wenn auch nicht streng wörtlich. Er meldete sich noch am nämlichen Tage als Freiwilliger bei dem in Dresden anwesenden Kommandeur einer preußischen Pionier-Abteilung. Auch noch nach abgeschlossenem Weltfrieden in dieser Waffengattung fortdienend, erwarb er sich hohen militärischen Rang und Ruf, sowie mannigfache Auszeichnungen seitens zweier preußischer und mehrerer fremder Monarchen. Brese starb am 4. Mai 1878 zu Berlin, der Kaiser und der Kronprinz des deutschen Reiches erwiesen ihm bei seinem Leichenbegängnisse die letzten Ehren in eigener Person.

Aus fernen Zonen

Das Goldfeld von Klondyke.

Die Macht des Goldes hat sich wohl niemals deutlicher offenbart, als bei der Entdeckung des neuen Dorado Klondyke. Jetzt ist es schon viel ruhiger geworden, obgleich doch erst einige Jahre seit der Entdeckung Klondykes verflossen sind. Die Entwicklung Klondykes scheint, nachdem das eigentliche Goldfieber sich gelegt hatte, eine recht verständige gewesen zu sein. Wie die Geologen jetzt festgestellt haben, sind die goldführenden Quarzadern in dem größten Teil des Gebiets in Schieferlager eingeschlossen, die ursprünglich vulkanischer Natur sind. Für den Goldbergbau am wichtigsten aber sind die Sande, die von den Flüssen aus diesen Gesteinsschichten bereitet worden sind. Der Bergbau ist überall dadurch erschwert, daß die Oberflächenschicht des Bodens das ganze Jahr über gefroren bleibt, und zwar bis zu einer Tiefe von 20 bis 60 Metern. Im Sommer tauen die Sandlager bis zu einer Tiefe von 2 bis 3 Metern auf. Die wichtigste Frage für die Zukunft von Klondyke besteht selbstverständlich darin, wie lange die dortigen Goldfelder aushalten werden. Bis jetzt hat Klondyke ungefähr 34 Millionen Mark Gold jährlich geliefert, während alle anderen Goldfelder von Kanada nur etwa 25 Millionen gebracht haben. Im Jahre 1896, ehe mit der Ausbeutung dieses Gebietes begonnen wurde, hatte ganz Kanada eine jährliche Golderzeugung von nur 11 bis 12 Millionen Mark, und im Jahre 1898 war sie bereits auf 46 und im Jahre 1900 auf 102 Millionen Mark gestiegen. Damit war aber der Höhepunkt auch erreicht, und seitdem ist eine beständige Abnahme des Goldgewinns, namentlich in Klondyke in der Umgebung des Yukonflusses, zu verzeichnen gewesen. Im Jahre 1902 betrug die Goldproduktion von Kanada nur noch 85 Millionen Mark, 1904 war sie schon auf 65 und ihm Jahr 1905 gar auf etwa 55 Millionen gesunken. Dafür haben die Beamten der Geologischen Landesuntersuchung im Jahre 1905 in der Umgebung des Tagishsees ein neues Feld nutzbarer Mineralien entdeckt, dem möglicherweise eine bedeutende Zukunft bevorsteht, da hier die Quarzadern einen großen Reichtum an verschiedenen Silbererzen aufweisen.

Ärztlicher Ratgeber

Etwas vom Klemmer.

Nicht selten liest man von Klemmerarten, die als besonders vorzüglich angepriesen werden, weil sie jeglichen Druck auf die Tränenwege vermeiden. Jeder, der die Lage der Tränenwege kennt, wird sich füglich wundern, wie ein Klemmer überhaupt fertig bringen soll, die Tränengänge zu beschweren. Die Tränendrüse, als deren Absonderungsflüssigkeit die Träne zu betrachten ist, sitzt an der Schläfenseite des Auges unter dem oberen Augenlid. Die Tränen, die durch innere sogenannte psychische Reize oder durch äußere Nervenerregung der Tränendrüse entlockt werden, gelangen durch 7 bis 10 enge Ausführungsgänge auf die Hornhaut, benetzen diese und die Innenfläche der Lider und fließen, unterstützt durch den Lidschlag, in den inneren Augenwinkel. Von dort aus gelangen sie durch trichterförmige Oeffnungen, die sogenannten Tränenpunkte, in die Tränenkanälchen von da in den Tränensack und durch den Tränengang in die Nasenhöhle. Jedermann weiß, daß beim Schnupfen die Augen tränen. Diese unangenehme Begleiterscheinung des Schnupfens rührt davon her, daß die Nase immer geschwollen ist und den Tränen keinen Abfluß gestattet. Sämtliche Tränenwege mit Ausnahme der kurzen Tränenkanälchen liegen nun in festen Knochen, sodaß von ihrer Gefährdung durch Klemmerdruck gar nicht die Rede sein kann.

Poesie-Album

Natur.

Ein jeder Baum, der braust in Wettern,
Und jede Blume auf der Flur
Und jeder Zweig ist voll von Blättern
Der Offenbarung der Natur.

Auf jedem Blatt steht licht und offen:
„O, glaub' an helle Frühlingsluft“,
Auf jedem Blatt steht grünes Hoffen,
Stillflüsternd um die Blumenbrust.

Auf jedem Blatt steht groß geschrieben:
„Der Geist der Lieb' durchweht die Flur!“
Auf jedem Blatt steht: „Lieben! Lieben!“
Als Offenbarung der Natur.

Lustige Ecke

Unter Eheleuten. Sie (Vogelliebhaberin): „Ich habe mir heute einen Kuckuck geholt!“ Er: „Ich möchte lieber, der Kuckuck hätte dich geholt!“

O diese Dienstboten! Hausfrau: „Sie sagen, Sie haben während der letzten drei Jahre auf einem Platz gedient? Ich ersehe aber aus Ihrem Dienstbuch, daß Sie während dieser Zeit fünf Stellen inne hatten!“ Dienstmädchen: „Ja, die Herrschaften wohnten doch aber alle auf dem Alexanderplatz.“

Das Münchener Kind'l. Ein kleiner Junge hat sich während der Bockbierzeit verlaufen und wird von einer mitleidigen alten Frau aufs Polizeibureau gebracht, da er nichts als seinen Vornamen nennen kann. Alle Fragen sind erfolglos, bis der Beamte plötzlich fragt: „Seppel, wo holst denn für dein Vatern das Bier?“ „Beim Schimmelwirt in der Dachauerstraß'!“ war die Antwort. Sprachs und ward auch richtig dort erkannt und nach Haus abgeliefert!“

Auflösung des Vexierbildes aus voriger Nummer: Man drehe das Bild nach rechts und findet dann den Kopf des Fährmannes an den Steinstufen der Treppe, seine Füße im Geäst des Baumes.